

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 274.

Sonnabend, den 22. November 1913.

20. Jahrg.

Hierzu zwei Beilagen.

## Das Programm der Scharmacher.

„Es rast der See und will sein Opfer haben.“ Die Scharmacher sind unermüdet am Werke, ihr nächstes Ziel, den „besseren Schutz der Arbeitswilligen“, zu erreichen. Diese Forderung ist ein ordnungspolitisches Programm des Tages geworden für alle die Elemente, die förmlich zusammengeschworen sind in Feindschaft gegen die freie selbständige Arbeiterorganisation und das Koalitionsrecht der Arbeiter.

Es sind sehr ungleichartige Elemente, die sich zu der Forderung des „verbesserten Arbeitwilligenschutzes“ bekennen, Elemente, deren wirtschaftliche und politische Anschauungen und Interessen im allgemeinen sehr weit auseinandergehen beziehungsweise stark gegenläufige sind: Konservative, Nationalliberale, Klerikale, ohne Zweifel hier und da auch Fortschrittler, Großindustrielle, Agrarier, Zünftler. In dem auf Erschwerung, Behinderung und Unterdrückung der Arbeiterbewegung gerichteten Bestreben sind sie einig, wenn auch nicht ohne weiteres in der Wahl der Mittel. Während die einen, besonders die Konservativen, die „Notwendigkeit eines Spezialgesetzes zum besseren Schutze der Arbeitsfreiheit“ geltend machen, wollen andere diesen „Schutz“ erreichen auf dem „Boden des gemeinen Rechts“, durch Abänderung, Ergänzung, Verschärfung der bestehenden straf- und zivilrechtlichen Bestimmungen.

Rücksichtlich der bedrohten Interessen der Arbeiterschaft ist es gleichgültig, welches dieser Mittel zur Anwendung gelangt, da ja die Tendenz die gleiche ist. Es ist sowohl in grundsätzlicher wie in sachlicher Hinsicht völlig einerlei, ob man zur Vergewaltigung der Arbeiterorganisation, zur Vernichtung des Koalitionsrechts der Arbeiter ein Spezialgesetz oder die „Ausgestaltung des gemeinen Rechts“ wählt. In jedem Falle handelt es sich darum, die Arbeiterschaft einer ausnahmerechtlichen Behandlung zu unterwerfen. Solch eine Behandlung haben die Arbeiter ja schon immer auch unter dem „gemeinen Recht“ zu erdulden gehabt, seitdem ihnen das Reichsgesetz, die Gewerbeordnung, „Koalitionsfreiheit“ gewährt, seit 1869. Stets haben Polizei und Justiz die für die Arbeiterkoalition und -organisation in Betracht kommenden gesetzlichen Bestimmungen des § 153 der Gewerbeordnung, des Vereins- und Versammlungsgesetzes usw. ausnahmerechtlich, unter willkürlicher Auslegung des Gesetzes, zur Anwendung gebracht. Außerdem haben sie zugunsten des Unternehmertums und auf dessen Betreiben gewissen Paragraphen des Straßengesetzes im schroffsten Gegensatz zu geltenden Rechtsbegriffen eine Auslegung gegeben, die deren Anwendung gegen die ihr Koalitionsrecht ausübenden Arbeiter gestattete, den Erpressungs-Paragrafen, Beleidigungs-Paragrafen, den Groben-Ansug-Paragrafen usw. Was das Gesetz in Wortlaut und Sinn an ausnahmerechtlicher Tendenz nicht enthält, das haben Polizei und Justiz durch ihre Auslegungskunst hineingebracht. Beide Faktoren folgten, natürlich unter Anleitung und Zustimmung der Regierung, fast überall in Deutschland dem Drängen des Scharmachertums, die freie Arbeiterorganisation nach Möglichkeit zu schikanieren und zu drangsalieren, mit Streikposten und sonstigen „Streikföndern“ strengstens zu verfahren zum „abschreckenden Beispiel“.

Es ist kein Zufall, daß seit einigen Jahren gegen solche „Sünder“ unter der Anklage der „Berrufserklärung“, der „Beleidigung Arbeitswilliger“ von den Gerichten wahrhaft draconische Urteile gefällt werden. Diese Erscheinung ist eine Konsequenz der immer stärker und energischer hervortretenden scharmacherischen Antriebe.

Unter dem Vorwande des „Rechts“, der „Ordnung“, ja sogar der „Arbeiterinteressen“, haben die Scharmacher von jeher es verstanden, die öffentlichen Gewalten ihren arbeitserfindlichen Bestrebungen dienstbar zu machen. Den „Arbeitswilligen“ haben sie zu einer sakrojanen Stellung verholfen, um sie zu schützen vor der „Verführung“, sich streikenden Berufs- und Klassengenossen und deren Organisationen anzuschließen, dem „ehrenwerten“ Streikbrechergewerbe zu entgehen. Wir sagen Gewerbe. Bei den Individuen, auf die das Wort „Arbeitswillige“ schon seit Jahren eine ganz bestimmte begriffliche Anwendung findet, handelt es sich in der Tat nicht um eine gelegentliche, mit den berechtigten Interessen anderer Arbeiter kollidierende Verwertung ihrer Arbeitskraft. Nein, sie bilden längst ein von Unternehmen und geschäftsbesessenen Agenten organisiertes Freieutertum, dem die Aufgabe gestellt ist, sich auf dem Gebiete des Kampfes zwischen Arbeit und Kapital als Hilfs- und Schutztruppe der

Arbeitsherren zu betätigen, den für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen, gegen die kapitalistische Willkür kämpfenden Arbeitern in den Rücken zu fallen, sich als Streikbrecher und als Feinde der freien gewerkschaftlichen Arbeiterorganisation im Unternehmerinteresse mißbrauchen zu lassen.

Es ist plumper Schwindel, wenn die Scharmacher behaupten, daß es ihnen um den Schutz der „Arbeitsfreiheit“ zu tun sei, die im Recht und durch die Staatsgewalt ihre Anwendung gefunden habe. Die Theorie von der „Freiheit der Arbeit“, der individuellen Freiheit des Arbeiters ist, so lange sie besteht, seit den Anfängen der Herrschaft des kapitalistischen Systems, eine Lüge. Die theoretische Anerkennung dieser Freiheit, ihre Begründung auf Rechtsprinzipien, hat nicht verhindert, daß der Kapitalismus in der Praxis seines Wirtschaftssystems sie niemals hat gelten lassen. Mit seiner Ausbeutungstendenz verband sich immer und überall die Tendenz, die Arbeiter gänzlich von seiner Willkür abhängig zu machen, sie vollständig seinem Interesse zu unterwerfen, ihre Freiheit zu unterdrücken, die Arbeitsbedingungen, den sogenannten „Arbeitsvertrag“ nicht mit ihnen frei zu vereinbaren, sondern ihnen aufzuzwingen. Nicht als wirtschaftlich gleichberechtigten Faktor wollte der Kapitalismus die Arbeit gelten lassen, wie es den Rechtsprinzipien nach sein sollte, das Los des Knechts, der Armut, des Elends, der Verachtung verhängte er über die „freie Arbeit“. Die Kapitalherrschaft machte das Unternehmertum zum Arbeitsherrtum.

Unter diesem Gesichtspunkt hat schon Adam Smith, der Bourgeoisökonom, die „Arbeitsfreiheit“ beurteilt; er erkennt, daß es statt „Freiheit der Arbeit“ und „Schutz des individuellen Arbeitsrechts“ heißen müsse: Schutz der Ausbeutungsfreiheit.

Stets haben die Unternehmer, die herrschenden Klassen und die ihren Anschauungen und Sonderinteressen dienenden öffentlichen Gewalten für sich das „Recht“ in Anspruch genommen und geübt, die Arbeiter und sonstige abhängige Elemente einem brutalen Terrorismus zu unterwerfen. Und heute wird diese Praxis schlimmer geübt als je zuvor, während das Scharmachertum zetert über „sozialdemokratischen Terrorismus“.

Gegen die kapitalistischen Systeme der Ausbeutung, der Unterdrückung, des Terrorismus und der Lüge richtet sich die große Bewegung der klassenbewußten aufgeklärten, zur Erkenntnis der Solidarität ihrer Interessen, zur Koalition und Organisation gelangten Massen des Proletariats. Sie können die Wahrung und Förderung ihrer berechtigten Interessen nur stützen auf gemeinsames solidarisches Handeln. Das Arbeitsrecht, die Arbeitsfreiheit jedes einzelnen können ihre Gewährung und die Garantie ihrer Sicherung und Ausgestaltung nur finden in einem Kollektivrecht, einer Kollektivfreiheit auf der Basis fester und starker Organisation.

Es ist eine auf Täuschung berechnete Fälschung der Tendenz dieser kulturnotwendigen Bestrebungen, ihnen den Begriff der „Arbeitswilligkeit“ entgegenzustellen, den das Scharmachertum konstruiert hat. In den wirtschaftlichen Kämpfen, die die organisierte Arbeiterschaft mit dem Unternehmertum zu führen gezwungen ist, handelt es sich bei den Arbeitern nicht um die Willigkeit zur Arbeit, sondern darum, möglichst günstige Lohn- und Arbeitsbedingungen und damit eine bessere Lebenshaltung, eine günstigere wirtschaftliche und soziale Stellung zu erreichen, das kapitalistische Willkürregiment zu überwinden. Der an diesen Kämpfen beteiligte organisierte Arbeiter will arbeiten, aber unter gebührender Würdigung und Anerkennung seiner berechtigten Ansprüche, als wirklich freier Arbeiter, nicht als Knecht.

Nicht so auch bei den „Arbeitswilligen“. Erfüllt von der ihnen suggerierten Vorstellung, daß sie die „wirklich braven“ Arbeiter, sehr „nützliche Elemente“ sind; zu einer „Autoritäts“-Anmaßung, die vor den brutalsten Erzessen gegen Streikende, Streikposten und andere ehrliche Menschen nicht zurückschreckt, verleitet, durch die elenden Schmeicheleien, womit man sie beständig umwirbt, und durch den Schutz, den ihnen Unternehmertum und öffentliche Gewalt beständig demonstrativ angedeihen lassen, spekulierend auf Bevorzugung, auf einen besonderen Judaslohn, kriechen sie vor der kapitalistischen Willkür zu Knechten, die ihnen zur Bedingung macht, verräterisch an ihren Berufs- und Klassengenossen zu handeln. Und das wagt man dann „Arbeitsfreiheit“, „Schutz der Freiheit der Arbeitswilligen“ zu nennen!

In dieser Schutzpropaganda wird eine starke Klassenkämpfendenz wirksam. Es sind tatsächlich Interessen der herrschenden Klassen, die sich in ihr gegenüber der Arbeiterklasse — und nicht nur gegen einen Teil derselben, gegen die sozialdemokratisch, die freie organisierte Arbeiterschaft — geltend machen

wollen. Eine Lüge ist die Behauptung der Scharmacher, daß es ihnen lediglich darum zu tun ist, „Arbeitswillige zu behüten vor sozialdemokratischem Terrorismus“, daß sie „das Koalitionsrecht selbst nicht antasten“, sondern „nur den Organisationszwang verhindern“ wollen. Die das Arbeitsverhältnis angehenden und die menschlichen und staatsbürgerlichen Interessen der Arbeitswilligen schließt ihr „Wohlwollen“ für diese Elemente nicht in sich. Ihre Propaganda hat tatsächlich nur eine Triebkraft: das Interesse der herrschenden Klassen, der reaktionären Parteien, des Unternehmertums — soweit es im Banne der Scharmacherpolitik steht — an der Vernichtung des Koalitionsrechtes der Arbeiter und der Vergewaltigung ihrer Organisationen. Lediglich diesem Zweck soll die „Verbesserung des Arbeitwilligenschutzes“ dienen. Aber zugleich rechnet das extreme Scharmachertum sehr ernsthaft damit, daß dieser „Reform“ eine neue ausnahmerechtliche Aktion gegen die Sozialdemokratie folgen wird. Denn sie, die „Amturzpartei“, ist ja nach den Lehren der Ordnungspolitiker die „Quelle alles Übels“, sie „verhört die Arbeiter gegen die Unternehmer und jede andere Autorität“, sie „macht die Arbeiter unzufrieden und aufrührerisch“, sie „treibt zu Streiks und Boykotts“, sie „mißbraucht die gewerkschaftliche Organisation für ihre politischen Zwecke“. Deutlich genug haben unter diesen ordnungspolitischen Gesichtspunkten die Konservativen in der letzten Zeit wieder die Frage des Arbeitwilligenschutzes verquitt mit der des Erlasses eines neuen Sozialgesetzes, das dem „Uebel an die Wurzel“ gehen soll.

Während der größere Teil der scharmacherischen Elemente, die dem Industrialismus angehören, immer noch glauben zu machen versucht, der „Arbeitswilligenschutz“ sei eine Rechtsfrage, geben Konservative und Agrarier direkt die Tatsache zu, daß es sich um eine Machtfrage handelt. So die „Kreuzzeitung“. Und sie fügt hinzu, daß diese „Machtfrage schon allein um der Staatsautorität willen sobald wie möglich unter allen Umständen zugunsten des Staates entschieden werden muß“, weil ja die Staatsgewalt „theoretisch die Freiheit zu arbeiten, vertritt“. Das ist „zunächst als das Selbstverständliche und Unentbehrliche durchzuführen“. Und dann? Nun, dann werden die „unmittelbaren praktischen Wirkungen eines besseren Arbeitwilligenschutzes in der Bekämpfung der Sozialdemokratie sich zeigen, das heißt, man wird dann zu einem „besseren Schutz des Staates und der Gesellschaft“ gegen die Sozialdemokratie übergehen.

So geht denn die organisierte Arbeiterschaft, die Arbeiterklasse, die Sozialdemokratie neuen schweren Kämpfen entgegen. Sie mögen kommen, das klassenbewußte Proletariat fürchtet sie nicht!

## Politische Rundschau.

Deutschland.

### Noch ein Protest gegen den Arbeitwilligenschutz des Hansabundes.

Der geschäftsführende Vorstand des Bundes der Festbesoldeten hat am Bußtag in einer außerordentlichen Sitzung eine Resolution gefaßt, in der der Beschluß des Industrierrats des Hansabundes als eine starke Beeinträchtigung der Bewegungsfreiheit aller Berufsorganisationen bezeichnet wird:

„Schon die eine Forderung des Industrierrats auf Ausdehnung des § 31 des Bürgerlichen Gesetzbuches auf die Berufsvereine, ohne das Zugeständnis der Rechtsfähigkeit, bringt unabsehbare Gefahren für die Weiterentwicklung auch der Beamten- und Angestelltenverbände mit sich.“

Im Zeitalter der staatlichen und privaten Großbetriebe können neben der breiten Masse der Arbeiter auch die Angestellten und Beamten allein durch Zusammenfassen der Einzelkräfte in Berufsorganisationen zu einer gesicherten und freieren Daseinsführung aufsteigen. Der Aufstieg aller Bürger festigt aber die Grundlagen des Staates und gewährleistet den stetigen, gesunden Fortschritt.

Aus diesen Erwägungen heraus spricht der geschäftsführende Vorstand des Bundes der Festbesoldeten sein lebhaftes Bedauern über die Beschlüsse des Industrierrats im Hansabunde aus, zumal die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen für einen wirksamen Schutz der Arbeitswilligen nach seiner Auffassung durchaus genügen. Vor allem bedauert er den darin zutage tretenden Mangel an Verständnis für die Bedeutung zielbewußter Arbeit der Berufsorganisationen in kultureller und staatspolitischer Hinsicht.

Das „Berliner Tageblatt“ meldet übrigens, daß bereits eine lebhaftere Bewegung für den Austritt aus dem Hansabund im Gange ist.



### Neue Militärforderungen.

Ehe noch der Reichshaushaltsetat dem Reichstage zugegangen ist, ist eine bürgerliche Korrespondenz bereits in der Lage, den preussischen Militäretat zu verifizieren. Wenn die verbreiteten Angaben richtig sind, dann werden vom Reichstage abermals Mittel für Neuformationen verlangt. Die neuen Truppenteile, die aufgestellt werden, sind bereits in der großen Militärvorlage bewilligt worden, stellen also keine Neuformationen dar. Dagegen wird eine wesentliche Verstärkung des Intendanturpersonals verlangt. Diese Verstärkung war vom Reichstage abgelehnt worden, und das Kriegsministerium begründet nun die abermalige Einbringung dieser Forderung damit, daß der Balkanfeldzug die großen Verpflegungsschwierigkeiten eines Heeres gezeigt habe. Die Lehren, die man daraus gezogen, müßten dazu führen, daß eine Vermehrung des Intendanturpersonals gefordert wurde.

Wir möchten dazu bemerken: Dem Reichstage ist seit Jahren bereits eine Denkschrift über die Intendantur in Aussicht gestellt, ohne daß diese Schrift bis heute fertiggestellt worden wäre. Es handelt sich gar nicht darum, ob eine Anzahl Offiziere neu angestellt werden sollen, als vielmehr darum, wie das System künftig zu gestalten ist. Die Heeresverwaltung will die Intendantur den Generalen zur Seite stellen; Fachleute dagegen vertreten die ohne Zweifel sehr richtige Ansicht, daß die Intendantur vollkommen selbstständig gestaltet werden muß. Solange diese Kardinalfrage nicht entschieden ist, ist es eine unnütze Ausgabe, eine Anzahl Beamte der Intendantur gegenwärtig neu anzustellen. Die andere Forderung, die auf den schärfsten Widerspruch der Mehrheit des Reichstages stoßen wird, ist die Befehung von 15 Bezirkskommandos mit pensionierten Regimentskommandeuren unter Zuteilung je eines zweiten inaktiven Stabsoffiziers. Seit Jahren ist das Kriegsministerium bestrebt, in die Stellen der Bezirkskommandeure höhere Offiziere hinauszuschieben. So haben wir eine Anzahl Bezirkskommandos, an deren Spitze ein General steht; eine Reihe anderer erhielten Obersten als Kommandeure, und nun sollen noch weitere 15 Bezirkskommandos mit Regimentskommandeuren besetzt werden! Die Begründung sagt nichts Neues, sie fügt nur den recht bemerkenswerten Satz hinzu:

„Es ist zu verwundern, daß der Reichstag einerseits über Fehlgriffe seitens der Bezirkskommandeure klagt, andererseits der Heeresverwaltung die Mittel verweigert, durch bessere Auswahl der Persönlichkeiten die Uebelstände abstellen zu können.“

Nachdem der Reichstag diese Forderung im heurigen Frühjahr abgelehnt hat, will man jetzt, wahrscheinlich im Anschluß an den Fall Knittel als weitere Begründung anführen, daß die Bezirkskommandos mit höheren Offizieren besetzt werden müßten. Das würde an dem System selber allerdings gar nichts ändern; denn es ist nicht nur über den Hauptmann Kammler im Falle Knittel geklagt worden, vielmehr richteten sich die Beschwerden gegen die Behandlung der Mannschaften des Beurlaubtenstandes bei Kontrollversammlungen, zum Teil ja auch gegen jene Kommandos, an deren Spitze bereits höhere Offiziere stehen. Je mehr das Kriegsministerium höhere Offiziere in die Bezirkskommandos abschieben kann, desto mehr wird die große Sorge arbeiten. Es ist auch nicht richtig, daß der höhere Offizier, z. B. der Oberst, mehr leisten könne, als der an Jahren erheblicher jüngere Major. Deshalb wird der Reichstag gut tun, wenn er auch diesmal wieder auf die Wünsche der Heeresverwaltung nicht eingeht. Wir haben in Deutschland eine solche Unmasse pensionierter Offiziere, daß es dem Kriegsministerium bei einigermaßen gutem Willen nicht schwerfallen wird, geeignete Leute herauszufinden. Ganz unbegründet aber ist die Forderung, daß diesen Regimentskommandeuren noch ein inaktiver Stabsoffizier, also ein Major, beigegeben werden soll. — Daß sich die verabschiedeten Offiziere teilweise keineswegs in einer beneidenswerten Lage befinden, soll zugegeben werden, aber der Reichstag kann seine Aufgabe nicht darin erblicken, nunmehr neue Stellen zu schaffen, in denen diese Offiziere gegen einen Zuschuß zu ihrer Pension weiter beschäftigt werden können.

### Die Stettiner Liberalen zum Arbeitswilligenschuß.

Der Nationalliberale Verein in Stettin hat sich auch mit der Frage des Arbeitswilligenschusses beschäftigt. Nachdem einige Scharmacher den schon wochenlangen Streit der Stettiner städtischen Hafenarbeiter und einzelne geringfügige Vorkommnisse zwischen Streikenden und Arbeitswilligen gehörig aufgebaut hatten, um so eine bessere Stimmung zu erzeugen, nahm die Versammlung eine Entschließung an, in der folgendes gesagt wird:

1. Ein allgemeines Verbot des Streikpostenstehens ist abzulehnen. 2. Es empfiehlt sich, in solchen Orten, in denen die Gefahr eines Streiks vorliegt, auf Grund des § 336 Z. 10 Str. G. B. Polizeiverordnungen zu erlassen, durch welche die Polizeiorgane ermächtigt werden, zur Erhaltung der Sicherheit, Bequemlichkeit und Ruhe auf den öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen oder Wasserstraßen Anordnungen zu treffen, deren Nichtbefolgung mit Strafe bedroht ist. 3. Der § 153 der Gewerbeordnung ist abzuändern und dahin zu ergänzen, daß auch solche Handlungen unter Strafe gestellt werden, welche bezwecken, durch Anwendung von Zwang, Drohungen, Betrügerklärung, Vorenthaltung oder Beschädigung von Arbeitsgeräten usw. Arbeiter zur Niederlegung der Arbeit oder Arbeitgeber zur Entlassung von Arbeitern zu bestimmen, oder Arbeiter nach vorausgegangenem Streit aus der Arbeit zu drängen. 4. Die Begriffe der §§ 240 und 241 Str. G. B. (Nötigung und Bedrohung) sind weiter zu fassen. 5. Die Strafprozeßordnung ist dahin zu ergänzen, daß eine beschleunigte Aburteilung der bei Streiks und öffentlichen Unruhen vorkommenden Ausschreitungen ermöglicht wird.“

Der Vorstand der Stettiner Ortsgruppe des Hansabundes, der sich mit der gleichen Angelegenheit beschäftigte, fasste dagegen folgenden Beschluß:

Der Vorstand der Ortsgruppe Stettin des Hansabundes kann den Beschluß des Industriekongresses im Hansabunde, betreffend den veräppelten Schuß der Arbeits-

willigen, nicht gut heißen. Er verlangt zwar scharfe Anwendung der bestehenden gesetzlichen Vorschriften überall, wo es geboten erscheint, hält aber auch die bestehenden Gesetze bei richtiger Anwendung für genügend und erklärt sich deshalb gegen jede der vom Industriekongress gewünschte Gesetzesänderung.“

### Die Essener Handelskammer für die Kontorleutnants.

Während der Wunsch des Kriegsministers auf Unterbringung verabschiedeter Offiziere in Handel und Industrie auch bei Unternehmern und Korporationen, besonders Handelskammern, teils kühl, teils direkt ablehnend behandelt worden ist, kommt jetzt die Handelskammer für Essen, Mühlheim und Oberhausen mit einem Gutachten heraus, an dem der Kriegsminister seine helle Freude haben wird. Das Wesentliche aus dem Gutachten läßt sich etwa wie folgt zusammenfassen:

1. Die Sache dürfe nicht von dem Gesichtspunkte aus betrachtet werden, ob durch die Einstellung von Offizieren den Angestellten eine Konkurrenz erwächst, sondern maßgebend müsse in erster Linie die Frage der Erhaltung eines dienst- und kriegstüchtigen Offizierskorps „im allgemeinen vaterländischen Sinne“ und damit auch im Interesse der Kreise von Industrie und Handel sein. Die laut gewordenen Befürchtungen gegen den Wunsch des Kriegsministers seien teils hinfällig, teils übertrieben.

2. Zur Erleichterung des Unterkommens der Offiziere in Handel und Industrie empfehle sich eine vom Kriegsministerium einzurichtende Auskunftsstelle für Offiziersversorgung, die von Zeit zu Zeit den Vertretern der Industrie (Handelskammern, wirtschaftlichen Vereinigungen und dergl.) eine Liste mit den Namen der Offiziere versende, die sich im zivilen Leben nützlich machen möchten.

3. Zwecks Ueberwindung der Schwierigkeit, „daß die Herren beim Ausscheiden aus dem Dienst vielfach wenig Kenntnisse aufzuweisen haben, um eine rasche Verwendbarkeit im zivilen Leben zu ermöglichen“, möge man den Offizieren Gelegenheit geben, sich ohne große Kosten solche Kenntnisse anzueignen. In erster Linie Stenographie.

Was die Aneignung sonstiger kaufmännischer Kenntnisse betreffe, so sei zu berücksichtigen, daß den Offizieren die für den Besuch von Handelsschulen usw. nötigen Mittel vielfach fehlen. „Nach Ansicht der Handelskammer, so heißt es wörtlich in dem Gutachten, müßte das Kriegsministerium entweder dazu übergehen, eigene Kurse dieser Art zu schaffen, was in Berlin, wo von der Handelshochschule aus die Lehrkräfte in relativ einfacher Weise zu beschaffen wären, unschwer erreicht werden könnte, oder aber es müßte, wenn gegen eine Zentralisierung in Berlin Bedenken obwalten sollten, ins Auge gefaßt werden, an verschiedenen Orten im Lande Kurse für verabschiedete Offiziere einzurichten. . . . Notwendig erscheint auf jeden Fall, daß den zu verabschiedenden Offizieren, die sich einer kaufmännischen oder gewerblichen Tätigkeit widmen wollen, der Besuch dieser Anstalt dadurch erleichtert wird, daß man sie dienstlich auf einige Monate bis etwa zu einem halben Jahre zum Besuche der Kurse kommandiert.“

Der Kriegsminister wird, wie gesagt, über die Hilfe, die ihm da von Seiten der Essener Handelskammer geworden, sehr erfreut sein. Indes haftet dem Gutachten, eben weil es gerade von der Essener Handelskammer kommt, unter den obwaltenden Zeitumständen ein unangenehmes Omen an.

### Die Schnüffelei der Militärbehörden

nach der politischen Gesinnung der Militärpflichtigen wird in Württemberg mit demselben Eifer betrieben, wie im Norden des Reiches. Und die Kommunalbehörden leisten bereitwilligst Handlangerdienste dabei. Die „Schwäbische Tagwacht“ teilt das an ein Schultheißenamt gerichtete Schreiben eines Bezirkskommandos mit, worin Auskunft darüber verlangt wird, ob ein vor der Beförderung zum Unteroffizier stehender Kelerwitz der sozialdemokratischen oder der anarchistischen Partei angehört. Eilfertig antwortet das Schultheißenamt, über den Betreffenden könne nichts Nachteiliges gesagt werden, er habe noch nicht die geringste Strafe erlitten, aber er sei Vorhänger der sozialdemokratischen Partei und Bekämpfer aller nationalen Ideen. Hätte der Mann das Strafgesetz verlegt, so würde das seine Qualifikation zum Unteroffizier vielleicht nicht beeinträchtigen, aber daß er Sozialdemokrat ist, daß macht ihn ungeeignet. Interessant ist, mit welcher Unterwürfigkeit die auf der Selbstverwaltung beruhenden Kommunalbehörden militärische Schnüffeleien unterstützen!

### Natürlich!

Die bayerische Kammer nahm gestern nach langer Debatte mit 110 gegen 50 Stimmen den Regierungsantrag, die Zivilliste des Königs auf 5 400 000 Mk. zu erhöhen, an. Der größte Teil der Liberalen stimmte dafür.

### Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, 22. November.

**Reklamemerkung.** Es ist trotz aller schlechten Zeiten eine Lust zu kaufen! Wer sich zum Kaufmann oder Handwerker begibt, wer Anzüge, Schuhe, Bier, Zigarren oder auch nur Käse oder sonst dergleichen einkauft, wird es merken, wie verheißt das sonst so vermaledeite Geldausgeben heute ist, denn die unvermeidliche Reklamemärke — der neueste Schlag der Zugabewerben —, das schöne Bildchen hilft über alles weg.

Reklamemärkte zu sammeln, ist der Sport der Gegenwart! Sind auch die Reproduktionen meist herzlich schlecht, beinahe ohne jeden künstlerischen Geschmack, das bleibt sich gleich. Gelammelt werden sie doch — denn es ist Mode! Dem paßt sich der Händler, vom Warenhausbesitzer bis zum kleinen Ladeninhaber an. Jeder Käufer bekommt sein Bildchen mit auf den Weg — die liebe Konkurrenz tut es ja ebenso, da kann sich schwer einer ausschließen. Ins Unendliche gehen daher auch die „Serien“. Das heilige Militär natürlich voran! Da sieht man die waffenstrotzenden Regimenter Europas und der ganzen Welt einzeln bis zu den Speerwerfern der Hauptlinge schwarzer Erdteile aufgeführt, und der eifrige Sammler flucht, daß die „Heere“ von Anhalt, Mecklenburg, Pommern und ältere Linie usw. anno 6 aufgelistet worden sind; wie viele herrliche Reklamemärkte hätte das noch gegeben! Und dann kommt

selbstredend die Flotte. Die Monarchen naturgemäß auch noch in erster Linie. Das zieht in Deutschland am besten. Ein schlechter Bürger, der nicht seinen „Landesvater“ in Infanterie-, Kavallerie-, Artillerie-, Dragoner-, Marine- usw. Uniform, und die verbündeten und befreundeten Herrscher dazu, in seinem Album flehen hat. Der Patriotismus kommt also vollkommen auf seine Rechnung. Mit der Ware selbst bezahlt sich die Reklame nur in den allerbesten Fällen.

Besonders die Kinder sind eifrig bemüht, ihre „Serien“ komplett zu bekommen. Ununterbrochen befinden sich unsere Kleinen auf Spionage in Haus und Hof, um Festendes zu entdecken; eifrig wird zum Verbrauch einzelner Artikel mitgeholfen, denn jeder Einkauf gibt Gelegenheit zum Erwerb neuer Marken. Schlingel, die sonst nur durch schmerzhafteste Nachhilfe zu Befragungen heranzuziehen waren, bieten sich jetzt freiwillig an, winkt doch der Besitz neuer Marken! Und das ist ja das Prinzip diesen neuen Reklametriks: die Spekulation auf die Sammelwut der Kinder, die ihre Eltern und Ernährer schon hinreichend nötigen werden, um die Einkäufe bei dem so schönen Marken spendenden Kaufmann zu verdoppeln. Wie viel unnötige Ausgaben werden dieser Bildchen halber nicht gemacht! Und dann? Sind sie wirklich ein Geschenk, diese Marken? In der heutigen Zeit kann der Kaufmann, besonders der kleine, kaum etwas verschulden, und es fällt ihm auch gar nicht ein; die Liebhaberei des Markensammlers muß das Publikum in Form erhöhter Preise naturgemäß mitbezahlen.

Das Reklamewesen in genannter Form gehört baldigst in die Bersehung.

**Gegen die Eisenbahn-Linie Hamburg-Lübeck-Fehmarn,** deren Erbauung für unseren Staat von großem Interesse ist, wenden sich besonders Kieler Handelskreise. Auch unser Kieler Parteiorgan nimmt gestern in einem längeren Artikel gegen dieses Projekt Stellung, weil es seiner Meinung nach Kiel und Schleswig-Holstein schädigen würde. Dem Nutzen, den die Linie für den großen Verkehr zwischen dem Westen Deutschlands und den nördlichen Ländern haben würde, schenkt man dabei allerdings nicht die gebührende Beachtung, während man die Benachteiligung unserer preussischen Nachbarprovinz in den schwärzesten Farben malt. Jetzt nimmt sogar der Kieler Magistrat zu der Frage offiziell Stellung. Er unterbreitet den Städtischen Kollegien eine Vorlage, über die in der nächsten Kollegienitzung Beschluß gefaßt werden soll. In dieser Vorlage wird gesagt, daß die Schaffung einer neuen Linie für die gesamte Provinz Schleswig-Holstein schwere wirtschaftliche Nachteile mit sich bringt. Weiter heißt es dann: „Die lebhafteste Propaganda, die neuerdings von dem Komitee für die Fehmarnlinie betrieben wird, läßt es dringend wünschenswert erscheinen, daß die Nachbarteile ihrerseits für die Wahrung ihrer Interessen mit Nachdruck eintreten. Wir hoffen, daß es uns gelingen wird, in Gemeinschaft mit der Handelskammer zu Kiel, mit der wir in der ganzen Behandlung dieser Angelegenheit von Anfang an in enger Fühlung gestanden haben, die in erster Linie beteiligten Städte, die Landwirtschaftskammer und die Handelskammern der Provinz zu einer einmütigen Kundgebung gegen die Fehmarn-Linie zu vereinigen. Soll der Propaganda für diese Linie wirksam entgegengetreten werden, ist eine wesentliche Umgestaltung und Verbesserung der bestehenden von Hamburg über Kiel führenden Verbindung unbedingt erforderlich. Bei den bevorstehenden und für die künftige Entwicklung Kiels ausschlaggebenden Interessen, die für unsere Stadt auf dem Spiele stehen, halten wir es für geboten, daß dieselbe für die Erhaltung und Verbesserung der über Kiel führenden Linie nicht nur mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln eintritt, sondern sich auch zu Opfern, wenn erforderlich, bereit erklärt.“ Der Magistrat beantragt nun, die Städtischen Kollegien wollen beschließen, den Magistrat zu beauftragen, mit Nachdruck für die Erhaltung und zeitgemäße Umgestaltung und Verbesserung der Linie Hamburg-Altona-Neumünster-Kiel-Kopenhagen einzutreten und alle ihm zu diesem Zweck geeignet erscheinenden Schritte zu tun. Sie ermächtigen zugleich den Magistrat, die grundsätzliche Bereitwilligkeit der Stadt zu einer ihrer Leistungsfähigkeit entsprechenden materiellen Unterstützung dieses Unternehmens geeigneten Orts zu erklären. — Gegen eine Verbesserung der schleswig-holsteinischen Verkehrsbedingungen und besonders der Linie Hamburg-Kiel ist natürlich nichts einzuwenden; im Gegenteil, sie ist nur zu begrüßen. Ausgeschlossen erscheint es uns jedoch, daß dadurch das Projekt Hamburg-Lübeck-Fehmarn-Kopenhagen irgendwie in Frage gestellt oder als unnötig angesehen werden kann.

**Statistischer Monatsüberblick über die Stadt Lübeck im Oktober 1913.** Lübeck hatte nach der Fortschreibung des statistischen Amtes am 30. September 1913 113 376 Einwohner. Im Oktober kamen 84 durch Geburtenüberschuss und 705 durch Wanderung hinzu, sodas sich unsere Einwohnerzahl um 789 vermehrte und am 31. Oktober 114 165 (100 499) betrug. Die natürliche Bevölkerungsbewegung war im abgelaufenen Monat folgende (die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf das Vorjahr): es betrug die Zahl der

	Summe	auf 1000 Einwohner
Geburten	154 (144)	15,34 (15,14)
Geburten	211 (247)	21,83 (25,97)
Sterbefälle	127 (117)	13,14 (12,30)

Die Geburten nahmen also gegen das Vorjahr um 36 ab, die Sterbefälle dagegen um je 10 zu. Die natürliche Bevölkerungsbewegung belief sich darnach auf 84 (130) Köpfe. Unter den Geborenen waren 32 oder 13,17 % (24 oder 9,72 %) unehelich und 4 oder 1,90 % (5 oder 2,02 %) tot. Das Alter der Gestorbenen belief sich in 2 (28) Fällen auf unter 1 Jahr und in 32 (25) auf über 7 Jahre. Todesursachen waren in 17 Fällen Krankheiten der Kreislauforgane, in 11 Fällen Lungenerkrankung und in 9 Fällen Krebs. Anstehenden Krankheiten erlagen 3 Personen, davon 2 der Diphtherie und 1 dem Rindbittfieber. Anzeigepflichtige Krankheiten wurden 91 gemeldet, 51mal Scharlach, 28mal Diphtherie, 5mal Masern, 2mal Typhus und 1mal Rindbittfieber. Gewaltsame Todesfälle starben 10 Personen und zwar 3 durch Selbstmord und 7 durch Berührung. Die Wanderungsbewegung endete mit dem Gewinn von 705 Personen, 3061 Frauen standen 2356 Abzüge gegenüber.

b. Erste Strafkammer am 21. November. Wenn Pfänder reisen! Zu den olympischen Spielen in Stockholm reisten im vorigen Jahre auch einige hiesige Pfänder an Regimentsuniformen. Einen Teil bezahlte der Landesverband des Jungdeutschlandbundes und etwa 100 Mk. Zuschuß kam von einer Seite, die „an Gerichtsstelle nicht weiter interessiert“. Bileicht interessiert es aber unsere Leser, woher das Geld stammt: von unserem freigebigen Sena Führer dieser Expedition war der Gewerbeschullehrer R. G. Grotz, den die bevorstehende Reise ungemein aufregt. Die jungen Leute reisten, von den verschiedenen Segen begleitet, und hatten schon während der Travensfahrt genügend zu tun, ihren mitfahrenden fremden Festgenossen Lübeckers wertvolle Umgebung zu zeigen. Vor Travemünde lag gar noch Kriegsschiffe, für die Binnenländer ein niegeschätzter Weltwunder, da war für Jungdeutschlands Stolz vorerst keine Zeit, sich um Geldsorgen zu kümmern. Und doch spielten die eine Rolle, denn den jungen Leuten war gefaßt worden, brauchten nicht allzu viel mitzubringen, da auf jeden 55 Mk. Zuschuß entfielen. Verwalter und Führer war Begleit Groth, der nach bestimmten Zeugnisaussagen gleich zu Beginn der Fahrt die Kosten für diese in vier blanten Goldstücke



bezahlte. An der späteren Abrechnung wurde Groth bald durch dieses, bald durch jenes gequält. Er hatte als Vertrauensmann auch nicht nötig, jedem einzelnen den Anteil auf Selter und Feinigt anzubehalten; es blieb seinem Ermessen übrig, für die Ausgaben aufzutommen. Auf dem Schiff war noch ein gewisser Pfadfinder Bohmann, der sich von zwei Teilnehmern der Groth'schen Expedition das Fahrgehalt noch einmal bezahlte ließ, nachdem er es von Groth schon erhalten hatte. Groth sorgte am Bestimmungsort und während der Reise für manche Equivokation, vergaß jedoch auch darüber zu führen, so daß er nicht im einzelnen nachweisen konnte, wohin das Geld gekommen war. Diese Unterlassung sollte ihm bittere Stunden bereiten. Ein Photograph Ahrendt wurde von einer Art Hühnerschlag befallen, mußte in Stockholm ins Quartier und war nachher nicht wenig ärgerlich, daß man ihm so etwas nachsagte. Der junge Mann war der Schilling Groth's und wurde nun sein Feind, von dem er behauptete, daß er betrogen worden sei, da man ihm den entfallenden Anteil nicht ausbezahlt habe, während zwei Kameraden Gelddbeträge erhalten hatten. Das brachte Groth wegen Unterlassungsvorwurf vor das Schöffengericht, das ihn zu einem Monat Gefängnis verurteilte. Heute wurde die Berufung verhandelt, in der Groth den Beweis für den größten Teil der Ausgaben antrat. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Rittern, hielt die Schuldlosigkeit des Angeklagten für erwiesen, forderte neben Freispruch auch die Uebernahme der Kosten für die Verteidigung auf die Staatskasse und erwähnte nebenbei, daß es leider nicht in allen Fällen gelinge, falsche schöffengerichtliche Urteile so klar zu widerlegen wie in diesem Fall. Das Gericht erkannte demgemäß, wies jedoch den Vorwurf des Verteidigers in bezug auf die schöffengerichtlichen Erkenntnisse zurück. Der Angeklagte hätte sich die erste Verurteilung selbst zuzuschreiben gehabt, da er seine Verteidigung auf unzulängliche objektive unwahre Ausrüstung aufgebaut habe. — Erwähnt sei, daß der Photograph Ahrendt einem Freunde gegenüber behauptet hatte, wenn Groth freigesprochen würde, dann werde er (A.) im „Volksboten“ einige Artikel wegen dieser Sache veröffentlichen; „das Blatt liehe ihm zur Verfügung“. Der Verteidiger Groth's wies es selbst zurück, daß der „Volksbote“ etwaigen Nachgeklärten Ahrendt's seine Spalten öffnen würde. Wir möchten dazu noch bemerken, daß es eigentlich keiner besonderen Betonung bedarf, daß wir niemals Artikel aufnehmen, die etwas anderes bezwecken, als aufklärend zu wirken oder vorhandene Mißstände zu beseitigen.

**h. Dritte Strafkammer am 22. November.** Kleinbetrieb oder Kaufmannsgeschäft? Ueber diese Frage beschäftigte sich die Strafkammer wiederholt in Sachen des Konturiers der Gebrüder J., die ein Tapeten- und Lederwarengeschäft mit pompöser Aufmachung nach außen hin hatten, große Einfäufe machten, es jedoch unterliehen, vorchristlich mögliche Bücher zu führen. Die Geschäftsherrlichkeit der beiden jungen Leute dauerte nur wenige Monate, das Ende brachte eine ganz annehmbare Schuldenslast. Nach dem Konkurs des „großen Tapetenhauses“ und „seinen Lederwarengeschäfts“ wollten die Besitzer nur Kleinbändler und Handwerker gewesen sein. Das Gericht war der Ueberzeugung, daß nach der ganzen Aufmachung und Art des Betriebes ein kaufmännisches vorliege. Davor schüßte sie nicht der Einwand, daß das große Warenlager durch die Reduktion der Reisenden entstanden sei. Wer sich so etwas ausschwächen lasse, müsse auch dafür haften. Die Angeklagten seien des einfachen Bankrotts schuldig und mit je 100 Mk. zu bestrafen. — **Eine Ständerheri** im Werte von 7 Mk. nahm der weißhaarige Sattler W. bei seinen Einkäufen in einem heiligen Warenhaus mit. Er wurde noch im Geschäftshaus gefaßt und heute wegen Rückfallsdiebstahls zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. — **Diebstahl ohne Ende.** Zum achtenmal wegen Diebstahls verurteilt wurde der Arbeiter W., der einem schlafenden Kollegen in der Herberge 1,65 Mk. gestohlen hatte. Mit Rücksicht auf die Vorstrafen kommt W. mit 9 Monaten Gefängnis davon; beantragt war 1 Jahr Zuchthaus. — **Früh auf krumm** in dem Wege. Zwei 17jährige Kaufmannslehrlinge haben sich wegen Diebstahls zu verantworten. Der eine hat trotz seiner Jugend wegen dreier Diebstahlsverbrechen bereits eine Woche, 6 und 9 Monate Gefängnis erhalten. Er hat auch den Kameraden verleitet, bei seinem früheren Lehrherrn einzubrechen. Sie stiegen durch den Vorgarten in den Keller, von hier in den Laden, wo 20 Mk., 6 Scheren und 14 Taschmesser erbeutet wurden. Auf dem Heimwege nach der Schwarzen Allee spähten die grünen Jungen nach weiterer Diebesgelegenheit aus. In der Wirtschaft B. sahen sie ein Fenster offen stehen. Kurz entschlossen kletterten die Burschen hinein und hielten Umschau. Zusammengekratzt wurden Zigaretten, Zigarren, Magenbitter und Biß. Von den Zigarren will der eine Sünder keine und von den Zigaretten nur wenige genommen haben, da er schwacher Raucher sei. Zu glauben ist ihm dieses aufs Wort, denn erstens hat das Bürschchen kaum die Schutbank verlassen und zweitens hat er von den zwei Jährchen die größte Zeit gebrummt, allwo zur Rauchgelegenheit schwache Aussicht besteht. Nach den frechen Diebstählen befehligen die Herrchen ein Auto und führen standesgemäß ins Nachtcafé. Zur Entschuldigung wird angeführt, die Angeklagten hätten erst nur in Alkoholstimmung dem früheren Lehrherrn ein Schnippchen schlagen wollen und seien dabei auf den Diebstahl gekommen. Sie hatten 7 Glas Bier und einen Grog getrunken. Das Gericht ging bei dem bereits Vorbestraften um 3 Monate über den Staatsanwaltschaftsantrag hinaus und verurteilte ihn zu 1 1/2 Jahren Gefängnis. Beim zweiten Angeklagten wurde dessen bisherige Strafschuldigkeit gemildert und mildernde Umstände angenommen. Er erhielt 6 Monate Gefängnis. — **Er will kein Schneider werden,** deshalb entließ der 16jährige B. aus der Lehre und hummelte herum. Dabei kam der kleine Kerl auf allerlei schlechte Gedanken. Er sah an der Untertrave, wie ein Lehrling sein Fahrrad hinstellte; flugs setzte sich B. drauf und brachte es in Sicherheit. Seinen zweiten Streich verübte er beim Bootshaus unterhalb des Konfittplatzes. Dort verschaffte er sich heimlich einen Schlüssel, erbrach die Telephonkassette, nahm den Inhalt von 1,50 Mk. mit und warf die drei Telephonbücher in die Trave, als er deren Unwert für ihn erkannte. Einen dritten Streich verübte er vor einem Schlachterladen. Dort gewahrte er, wie ein fünfjähriges Kind Geld wechselte. B. ließ dem kleinen Jungen nach und stahl ihm das Portemonnaie mit 16 Mk. Inhalt aus der Tasche. Gewiß freche Streiche eines unreifen Burschen, der nicht an die richtige Stelle kam. Ob jetzt das Gefängnis, worin er dafür ein Jahr verbringen soll, nun der rechte Ort sein wird, ist noch die Frage. — **Eine Warnung für Heiratslustige.** Um ihr ganzes Vermögen brachte der vorbestrafte Bureauhilfe G. eine junge Witwensfrau. Er lernte sie auf einem Bergnigen kennen, und gefunden hatten sich Herz und Hand. Das verlebte Mädchen schaute vertrauensvoll zu dem sie um über Haupteslänge überragenden, ewige Treue schwörenden jungen Manne auf, der sich ihrem Bruder gleich als zukünftiger Schwager vorstellte. Der erste Herzensschwur war aber bald vergessen, denn G. ließ sich fast ein Jahr lang nicht mehr sehen. Während der Zwischenzeit war er teils von einer anderen Braut in Anspruch genommen, die ein bleibendes Andenken bezieht, teils bekümmerte sich der Staatsanwalt um ihn, nebenbei soll er auch krank gewesen sein. Ein Wiedersehen fand sich doch, reumütig kehrte er zurück. Dieses Mal wurde der Schwur anders aufgedreht. Er schwindelte dem Mädchen vor, endlich eine gute Stellung als Kassierer zu bekommen zu haben, müsse jedoch Kautions stellen. Das Mädchen

gab den ersten Hunderter in dem Vertrauen auf eine baldige Heirat und unter der Bedingung her, daß G. keine Beziehungen zur früheren Braut mehr habe. Bald stellte sich heraus, daß die Stellung immer neue Gespoher kostete. Er schrieb einen Brandbrief um den andern, beteuerte in jedem aufs neue die unvergängliche Zuneigung und beförderte diese rührende Hingabe an den Liebling mit Eilpost. Das Geld mußte immer gleich flüssig sein. Würde der Bitte nicht widerfahren, müßte es noch ein böses Ende nehmen. Sie sollte ja nicht glauben, er würde sie betrügen; vorläufig müsse er sich noch nächtlich beschäftigt machen, um Nebenverdienst zu erwerben. Der Liebling solle nur unbesorgt sein, bald führe er zum fröhlichen Ziel und glücklichen Alleinsein. In dieser Zuversicht täuschte sich der wegen Betrugs und Diebstahls vorbestrafte nicht, um so weniger, als er das „glückliche Alleinsein“ ohne Braut doch mit deren Geld treulich verstand. In den wenigen Wochen hatte er die Ersparnisse des Mädchens im Betrage von 460 Mark, die er unter immer neuen verlockenden Aussichten erschwindelte, durchgebracht. Der Erste Staatsanwalt beantragte gegen den gewissenlosen Menschen 2 Jahre Zuchthaus, 300 Mark Geldstrafe und 5 Jahre Ehrenrechtsverlust. Das Urteil lautet auf 1 1/2 Jahre Zuchthaus und die beantragten Nebenstrafen.

**Der frühere Gemeindevorsteher von Travemünde, Herr A. Meckel,** ist Donnerstag im Alter von 75 Jahren gestorben. Der Entschlafene war lange Jahre Mitglied der Lübecker Bürgerchaft und bekleidete seinen Travemünder Posten über drei Dezennien.

**Einschränkung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe.** Auf Grund des § 105 b Absatz 2 der Gewerbeordnung wird vom Polizeiamt angeordnet, daß am 7., 14. und 21. Dezember 1913 in allen offenen Verkaufsstellen ein Gewerbebetrieb und eine Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern in den Stunden von 7 bis 9 Uhr vormittags und von 11 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends stattfinden darf. Durch diese Anordnung wird der, durch Absatz 1a und b der Bekanntmachung vom 31. Januar 1893, betreffend die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe, festgesetzte frühere Beginn der Verkaufszeit für Badwaren, Konditorwaren, Fleisch- und Wurstwaren, Milch aus festen offenen Verkaufsstellen, Eier, Butter, Schmelz und Fett, Obst, Grünwaren, Fische, Eis und Mineralwasser nicht berührt.

**Verkauf von Blumen und Kränzen am Totensonntag.** Das Polizeiamt macht bekannt: Auf Grund des § 105 b Absatz 2 der Reichsgewerbeordnung wird am Sonntag, dem 23. November d. J., für den Verkauf von Blumen und Kränzen die Zeit von 7-9 Uhr vormittags und von 11 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags freigegeben.

**Obstbaumzählung am 1. Dezember d. Js.** Infolge Beschlusses des Bundesrates hat in diesem Jahre eine Obstbaumzählung stattgefunden. Im Landgebiet, in den neuen Stadtteilen, sowie bei den Besitzern größerer Landflächen (insbesondere Gärtner) in den Vorstädten ist diese Zählung bereits im Juni vorgenommen. In der Inneren Stadt und dem übrigen Teil der Vorstädte soll sie in den nächsten Wochen geschehen. Die Aufnahme hat sich auf Äpfel, Birnen, Pflaumen einschließlich Zwetschen, Kirschen, Aprikosen, Pfirsiche und Walnüsse zu erstrecken; Zwergobst- und Spalierobstbäume sind mitzuzählen. Es sind jedoch nur die auf dauerndem Standort befindlichen Bäume zu zählen, also nicht solche, die noch zum Verpflanzen bestimmt sind. In Baumschulen werden nur die Standbäume (Sortimentsbäume) mitgezählt. Die Obstbäume sind nach „tragfähigen“ und „noch nicht tragfähigen“ zu unterscheiden. Bei der Wichtigkeit dieser Zählung ergeht an die Grundstücksbesitzer oder deren Vertreter die Bitte, den Zählern ihre Arbeit dadurch zu erleichtern, daß sie sich bereits vor der Zählung genau über ihre Obstbäume orientieren. Zur Beruhigung ängstlicher Gemüter sei noch bemerkt, daß die Aufnahme mit Steuerzwecken nicht das mindeste zu tun hat.

**pb. Wer ist der Tote?** Am 31. v. Mts. wurde im Kieler Hafen, gegenüber der Quarantäne Bosphor, eine unbekannte männliche Leiche gefunden, die bereits stark in Verwesung übergegangen war, so daß eine Feststellung der Persönlichkeit nicht mehr möglich ist. Die Leiche war von mittlerer Größe, hatte braunes Haar und war bekleidet mit dunklem zweireihigen Jacketanzug, schwarzen Schnürstiefeln, weißem Kragen und schwarzem Schlips. Sozial ethnisch, handelt es sich um einen Mann von etwa 20-22 Jahren. In einer Tasche der Kleidung wurden 20 Stück Buchdruckertypen gefunden. Personen, die über die Persönlichkeit des Toten nähere Angaben zu machen vermögen, werden ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei zu melden.

**pb. Erkannt.** Die Leiche der im Müllroser Kanal gefundenen Person ist als diejenige eines Handlungsgehilfen aus Wölkow identifiziert worden.

**pb. Taschendiebstahl.** Am 21. d. Mts. gegen 6 Uhr abends ist einer Frau, der vor einem Schaufenster des Hofstienhauses stand, aus ihrer Handtasche ein altes dunkelbraunes Damenportemonnaie mit 9 Mark abhandengekommen und vermutlich von einer Taschendiebin gestohlen worden. Außer dem Gelde befanden sich in dem Portemonnaie mehrere kleine Briefchen mit Nähnadeln, eine kleine Ansichtskarte und ein vergoldeter Feinigt. In der Nähe der Bestohlenen stand eine kleine Frau mit vollem runden Gesicht, bekleidet mit enganschließendem Jackett und schwarzem runden Filzhut, mit einem 5 Jahre alten Knaben, der eine gewebte graue Mütze trug. Es besteht der Verdacht, daß diese Frau den Diebstahl ausgeführt hat, oder den Knaben zur Ausführung von Taschendiebstählen anhält.

**Der bunte Abend des Arbeiter-Bildungsvereins,** der morgen im Gewerkschaftshaus veranstaltet wird und der recht zahlreich besucht werden sollte, bringt als besonders wertvolle Gabe des Programms „Das Hegenlied“, dem einige erklärende Bemerkungen hiermit gewidmet werden sollen: „Das Hegenlied“, die schönste, formvollendetste Dichtung von Ernst von Wildenbruch, schildert die letzte Beichte eines sterbenden alten Mönches, der in jungen Jahren — die Dichtung spielt im 18. Jahrhundert — zu einer Heze vor deren Verbrennung gerufen wurde. Die schöne Jungfrau beschwört den Priester, sie vom Feuerode zu retten und mit ihr zu fliehen. Nach jurchbarem Kampfe steigt in dem Priester die Pflicht, er flieht und die Heze wird verbrannt. Die Verbrennung selbst, vor der der Geistliche die Heze legen muß, ist anschaulich geschildert, während des Brandes singt die Heze am Brandpfahl, und dies Lied bleibt ständiger Mahner und Begleiter dem Priester bis zum Tode. Zu der Dichtung ist eine melodramatische Musik von Max Schillings geschrieben, die wir der besonderen Beachtung des Publikums empfehlen. Der ganze reiche Inhalt der Dichtung ist musikalisch illustriert. In der Introduction (Einleitung) hören wir zunächst den Meßgesang der Klosterbrüder, dann die Belpet, danach das Lied der Heze. Diese Motte ertönen öfter wieder in Verbindung mit all den verschiedenen Stimmungen, der Sehnsucht, der Entsagung, des Scheidens und des Wiedersehens etc. Man wolle also dem musikalischen Teil recht viel Aufmerksamkeit schenken.

**Naturhistorisches Museum.** Um den Freunden des Obstbaues die Gelegenheit zu geben, eine größere Anzahl von Apfelsorten kennen zu lernen, hat sich der Verwalter des Versuchsfeldes, Herr Glüsing, auf Ansuchen der staatlichen Pflanzenschutzstelle freundlichst bereit erklärt, von Sonntag, den 23. November, an auf einige Tage etwa 60 Apfelsorten im Treppenhaus des Museums zur Ausstellung zu bringen.

**„Germinal“ in der Tonhalle.** Jolas Roman aus dem Bergarbeiterleben und damit dem Bergarbeiterleben, der durch seinen Realismus so erschütternd und packend wirkt, wie kaum ein zweites literarisches Kunstwerk, ist nunmehr auch verfilmt worden. Wohl sind Hauptbestandteile des Romans dabei geopfert worden, so vor allem der Streik der von ihren Blutjüngern ausgebeuteten Bergleute; aber die Szenen, die auf der Leinwand Leben gewinnen, stellen doch noch ein so grandioses Schauspiel dar, wie die Filmdramatik kein zweites aufzuweisen hat. Der Zuschauer wird in die tiefen Schächte des Bergwerks geführt, in denen die Sklaven der Grubenmagnaten ihr Leben ständlich aufs Spiel setzen müssen; dann wieder sieht man die elenden Behausungen der Bergleute. Und dann die Grubenkatastrophe mit ihren verheerenden Folgen. Wir wollen hier nicht den Inhalt von „Germinal“ andeuten; Jolas Roman muß jeder Arbeiter lesen. Den Besuch des Filmdramas in der Tonhalle können wir gleichfalls warm empfehlen.

**Neues Stadttheater.** Man schreibt uns: Am Montag, dem 24. November gastiert Kammerjäger Heinrich Hensel. Der Name umfaßt viel. In künstlerischer Bedeutung ist er international geworden. Die glänzenden Mittel des Künstlers kommen ganz besonders in der Darstellung Wagner'scher Helden zur Geltung und in der Tat ist Hensel einer der begabtesten Wagner-Sänger. 1911/12 verkörperte er in Bayreuth den „Lohengrin“ und in nächster Zeit wird er die letztere Partie in Brüssel in französischer Sprache kreiren. Ebenso ist er für die ersten Parzival-Vorstellungen, in London, Concert Garden Opera verpflichtet worden. Bel uns singt der Künstler den „Lohengrin“. Dem hochinteressanten Gastspiel darf mit vielem Interesse entgegengekehrt werden. Als Volksvorstellung wird am Sonntag nachmittags 3 Uhr Schöners wuchtige „Tragödie eines Volkes“, „Glaub und Heimat“ gegeben. Die Plätze werden zu einem Einheitspreise von 50 Pf. heute, Sonnabend, in der Zeit von 8-9 Uhr abends ausgesetzt.

**West-Katekau.** Die Steuerrolle der Gemeinde West-Katekau liegt vom 21. d. Mts. bis zum 5. Dezember einschließlich im Geschäftszimmer des Gemeindevorstehers A. Wöhl zu Pansdorf zur Einsicht der beteiligten Steuerpflichtigen aus. Die Einsicht ist jedem in der Rolle Verzeichneten, jedoch nur in bezug auf seine eigene Steueranmeldung, gestattet.

**Westerland.** Schiffstrandung. Freitag abend ist an der Südspitze der Insel Sylt eine norwegische Bark gestrandet. Von 10 Mann der Besatzung erreichten neun schwimmend das Land. Der zehnte Mann wird noch vermißt.

### Spielplan des Neuen Stadttheaters, Lübeck.

Sonntag, 23. Nov., nachm. 3 Uhr: Volksvorstellung „Glaub und Heimat“, Tragödie eines Volkes v. Schönherr. Abends 7 1/2 Uhr: „Die Kinofönigin“, Operette v. J. Gilbert. — Montag, 24. Nov., abends 7 Uhr: Gastspiel des Kammerjägers Hensel: „Lohengrin“, Gr. Oper v. R. Wagner. — Dienstag, 25. Nov., abends 7 1/2 Uhr: „Die Hugenotten“, Gr. Oper von G. Meyerbeer. — Mittwoch, 26. Nov., abends 8 1/2 Uhr: „Die Kinofönigin“, Operette v. J. Gilbert. — Donnerstag, 27. Nov., abends 7 1/2 Uhr: „Die Zauberflöte“, Oper v. Mozart. — Freitag, 28. Nov., abends 8 Uhr: „Der Biberpelz“, Diebeskomödie v. Gerhart Hauptmann. — Sonnabend, 29. Nov., abends 7 Uhr: „Die Meisterfinger“, Große Oper von R. Wagner. — In Vorbereitung: Schauspiel: „Der leb. Leichnam“, „Till Eulenspiegel“. Oper: Oberst Chabert.

### Literarisches.

**Dokter, Dr. Hermann, Vom sieghaften Zellenstaat.** Mit zahlreichen Abbildungen und einem farbigen Titelbild. (108 S.) 8<sup>o</sup>. 1913. Geb. 1 Mk., geb. 1,80. Stuttgart, Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde (Französischer Verlagshandlung). Der bekannte Arzt und Naturforscher versteht es hier, ein sonst streng wissenschaftliches Gebiet in wirklich allgemein verständlicher Weise packend darzustellen. Der Leser verfolgt in wachsender Spannung die Beschreibung der geheimnisvollen und dabei so natürlichen Tätigkeit des Zellenlebens des menschlichen Körpers. Wir werden Schritt für Schritt weiter eingeführt in die Wunderwelt des Zellenstaates, lernen das wunderbare Hand in Hand Arbeiten der Zellen kennen und erfahren, wie sie je nach den Bedürfnissen des Augenblickes arbeiten und ruhen, ihre Aufgaben und Leistungen ändern. Der Verfasser erzählt uns dann, wie die Zellenleistung tagtäglich in tausend schwierigen Lagen unsern Leib gesund und lebendig erhält, und wie sich die Zellen schlagfertig mit den Schwierigkeiten des Lebens abfinden und in sinnreicher Weise Tod und Gefahren überwinden. Er zitiert dabei das alte Sprichwort: „Natura sanat, medicus curat“ und führt aus, daß alle ärztliche Kunst vergeblich wäre, wenn die Natur nicht dank der Tätigkeit des Zellenstaates selbst mithilfe zur Heilung aller Krankheiten. Er weist der Heilkunst neue Wege durch immer tieferes Eindringen in die geheimnisvollen Naturkräfte und die große Vernunft des Menschenlebens und schließt mit hoffnungsvollen Ausblicken auf die Zukunft der Heilkunst. Dieses hochinteressante und wertvolle Werkchen kann darum allen Gesunden und Kranken aufs beste empfohlen werden als „ein Buch zum Beruhigen“.

### Handels- und Marktnachrichten.

**Hamburger Sternschanz-Viehmarkt vom 21. November.**  
Auftrieb 5300 Schweine. Markt geräumt.  
Es wurde gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenliegender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara:  
Beste schwere reine Schweine, über 280 Pfd., Tara 20 Proz., 68.— bis 68,50 (54.— bis 55.—), mittelschwere Ware, von 240-260 Pfd., Tara 20 Proz., — bis 68.— (— bis 54,50), Mittelware, von 200-240 Pfd., Tara 22 Proz., 68.— bis 69,00 (53.— bis 53,50), gute leichte Ware unter 200 Pfd., Tara 22 Proz., 68.— bis 69.— (53.— bis 53,50), geringere Ware, Tara 24 Proz., 62.— bis 64.— (47,00 bis 50,00), Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., 64.— bis 65.— (51,00 bis 52.—), Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent, 60.— bis 63.— (47.— bis 49,00) Mk.

### Hamburger Butterpreis.

Hamburg, den 21. November.  
1. Qualität . . . . . 137-140 Mk.  
2. Qualität . . . . . 120-128 „  
Fehlerhafte und ältere . . . . . 100-110 „  
Russisch-Sibirische 1. Qualität, verzollt . . . . . 118-122 „  
Russisch-Sibirische 2. Qualität, verzollt . . . . . 104-116 „

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten Inhalt Johannes Stelling, Verleger: J. H. Schöningh, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.



# Rudolph Karstadts Serientage

8729

erregen allseitig durch die Gediegenheit der zum Verkauf gelangenden Waren, trotz deren enormen Preiswürdigkeit Aufsehen und Staunen. In den verschiedenen Serien kommen hauptsächlich Waren zum Verkauf, die

## durchweg einen weit höheren Wert haben!

### 95 Pfg.

- 2 Damen-Hemden reine Wolle . . . . . 95 ₰
- 1 Damen-Blusenschner . . . . . 95 ₰
- 1 Herr.-Norm.-Hemd, Beinkl. o. Jacke sol. Qu. 95 ₰
- 1 Damen-Untertaille oder Jacke 95 ₰
- 1 Kinder-Normal-Leibchenhose  
60, 70, 80, 90 cm . . . . . 95 ₰
- 3 Buchst.-Taschentücher m. bt. Kante 95 ₰
- 1 Madeira-Taschentuch . . . . . 95 ₰
- 3 Damen-Batisttücher mit Lochlang. . 95 ₰
- 4 Schweizer Stick.-Taschentücher 95 ₰
- 1 Damen-Korsett mit Spiraleinlage . . 95 ₰
- 2 Herrenkragen mod. Stehumlegeform 95 ₰
- 2 Stück weiche Pikee-Serviteurs 95 ₰
- 1 farb. Garnitur (1 Servit. 1 P. Mansch.) 95 ₰
- 1 offener Binder in modernen Dessins 95 ₰
- 2 Regattes für Steh- und Umlegekragen 95 ₰
- 1 Paar Hosenträger in Gurt und Band 95 ₰
- 2 P. Damenstrümpfe deutschlg. g-str. 95 ₰
- 3 Paar Herrensocken Wolle plattiert 95 ₰
- 2 Paar Kinderstrümpfe Wolle platt. . 95 ₰
- 1 Paar Herren-Kaschmir oder Flor-Socken 95 ₰
- 2 Paar Damen-Trikot-Handschuhe  
kuleurt und gelb . . . . . 95 ₰
- 2 P. wB. Dam.- o. Herr.-Strickhandschuhe 95 ₰
- 1 P. Herr.-Trikot-Handschuhe kul. 95 ₰
- 2 P. Kinder-Strickhandschuhe kul. 95 ₰
- 2 Paar Ball-Handschuhe weiß, porös 95 ₰
- 1 Paar Dam.- od. Herr.-Glacehandschuhe 95 ₰
- 1 Damen-Beinkleid mit Stickerei . . . 95 ₰
- 1 Damen-Anstandsrock mit Languette 95 ₰
- 1 Dam.-Haus- oder Blusenschürze 95 ₰
- 1 Damen-Untertaille in versch. Ausföhr. 95 ₰
- 1 Damen-Halbreformschürze  
Gingham und Kretonne . . . . . 95 ₰
- 1 Knaben-Hose  
blau Cheviot mit Stoß-Latz . . . . . 95 ₰
- 1 Barchend-Hemd weiß, blau gestreift . 95 ₰
- 1 Arbeiter-Bluse . . . . . 95 ₰
- 1 Posten Spazierstöcke  
in verschied. Ausföhr., nur mod. Genres 95 ₰
- Kinder-Regenschirm Körper-Bezug,  
dauerhaftes Gestell . . . . . 95 ₰
- 1 Russenkittel hübsche Machart . . . . 95 ₰
- Reinw. Phantasiestoff  
für Kostüme, Kleider usw. . . . . Meter 95 ₰
- 2 Mtr. Blusenflanell . . . . . 95 ₰
- 2 1/2 Mtr. Zephir Streifenmuster . . . . 95 ₰
- 1 echte Straußfeder . . . . . 95 ₰
- 1 Kinder-Garnitur Kragen u. Maff. . . . 95 ₰
- 1 hübsche moderne Phantasie . . . . . 95 ₰
- 1 Kinder-Südwester . . . . . 95 ₰

### 95 Pfg.

- 1 Paar Damen-Ledertuchpantoffel  
mit Ledersohle, rot oder schwarz . . . 95 ₰
- 1 Paar Herren-Filzpantoffel mit Filzs. 95 ₰
- 1 Paar Damen-Filzpantoffel mit Filzs. 95 ₰
- 3 Dtzd. Macco-Schuhriemen Ia. . . . . 95 ₰
- 1 Herren- oder Knaben-  
Jachtklubmütze . . . . . 95 ₰
- 1 Sport- oder Matrosenmütze . . . . . 95 ₰
- 5 Paar Schweißblätter . . . . . 95 ₰
- 8 Dutzend Perlmutterknöpfe . . . . . 95 ₰
- 1/2 Pfund Wolle verschiedene Farben . . 95 ₰
- 3 Kup. Madapolam-Doppelstoff . . . . . 95 ₰
- 2 Kup. Madapolam-Doppelst. m. Loch 95 ₰
- 1 Meter schwarzer Tüll . . . . . 95 ₰
- 3/4 Meter Aermelrüschen . . . . . 95 ₰
- 2 Stück Spachtelkragen . . . . . 95 ₰
- 3 Damen-Wäschekragen . . . . . 95 ₰
- 1 Klappkragen mit Jabot . . . . . 95 ₰
- 2 Stück Tüll-Jabots . . . . . 95 ₰
- 1 Damenkragen Rips, Mull usw. . . . . 95 ₰
- 1 Damen-Spachtel-Garnitur . . . . . 95 ₰
- 1 Damen-Spachtel-Jackettkragen 95 ₰
- 1 mod. Behangbrotsche Künstl.-Geschmack 95 ₰
- 3 versilberte Armreifen . . . . . 95 ₰
- 1 Zier- u. Blusennadel Silb., Emaille etc. 95 ₰
- 1 perlbestickte Geldbörse Neuheit! 95 ₰
- 1 Küchentischdecke gezeichnet . . . . 95 ₰
- 1 Karton — 6 Stück Seife . . . . . 95 ₰
- 1 Karton — 12 Stück Seife . . . . . 95 ₰
- 1 Flasche feines Parfüm . . . . . 95 ₰
- 1 Zerstäuber . . . . . 95 ₰
- 1 Haartüte und 1 Schwammkorb 95 ₰
- 1 eleganter Spiegel weiße Fassung . . 95 ₰
- 1 Bartbinde mit Bartwasser . . . . . 95 ₰
- 1 Dutzend Damenbinden mit Gummi-  
gürtel . . . . . 95 ₰
- 1 Damen-Frisier-Kamm z. Aussuchen 95 ₰
- 1 weiße Bügeldecke m. roten Streifen 95 ₰
- 1 baumwollene Schlafdecke mode  
oder grau gem. mit Streifen . . . . . 95 ₰
- 1 Bettvorleger imitierte Perser-Muster 95 ₰
- 3 Wachstum-Wandschoner mit  
schönen Blumenmustern, ca. 70/90 cm . 95 ₰
- 1 Wachstum-Tischdecke solide Qual.,  
reiz. blauweiße Muster, ca. 85/115 cm . 95 ₰
- 1 Kinderwagensteppdecke . . . . . 95 ₰
- 1 gediegene Markttasche . . . . . 95 ₰
- 8 Butterbroteller . . . . . 95 ₰
- echt Porzellan mit Feston . . . . . 95 ₰
- 1 Dtzd. Speiseteller tief und flach . . . 95 ₰

### 95 Pfg.

- 1 Dtz. Poliertücher goldfarb. umstept . 95 ₰
- 1 Dtz. Staubtücher gesäumt, gelb mit  
roter Borte . . . . . 95 ₰
- 1/2 Dtz. Gerstenkorn-Handtücher  
grau gestreift . . . . . 95 ₰
- 1/2 Dtz. Geschirrtücher kariert, Panama,  
gesäumt und gebändert . . . . . 95 ₰
- 1 Tischtuch halbl. Drell, 100/150, gesäumt 95 ₰
- 1 Gartendecke 2seitig, bunt gemust. Jacq. 95 ₰
- 1 Tischserviette Reinleinen mit Durch-  
bruch, 76x76 . . . . . 95 ₰
- 1 Tischserviette reinleinen, mit Hohlsaum  
und Seidenglanz-Languette . . . . . 95 ₰
- 1 Tischserviette pa. weiß Krepp, elegant.  
Druck . . . . . 95 ₰
- 1 Tischläufer reinleinen mit Hohlsaum- u.  
Seidenglanz-Languette . . . . . 95 ₰
- 1 Frottierhandtuch 50/100, weiß mit Borte  
extra schwer . . . . . 95 ₰
- 1 Tischtuch extra schwer, Jacquard . . . 95 ₰
- 1 Badelaken weiß Frottierst., 100/100 cm 95 ₰
- 1 Kissenbezug handgestickt . . . . . 95 ₰
- 1 Kissenbezug mit breitem Stickerei- oder  
leinen Klöppeleinsatz . . . . . 95 ₰
- 1 Kissenbezug mit Seidenglanz-Languette 95 ₰
- 4 1/2 m grau Spültuchgebild 40 cm . . . 95 ₰
- 1 1/4 m 116 cm breite Schürzenstoffe . . 95 ₰
- 1/2 Dtz. gr. Abwaschtücher fert. ges. . 95 ₰
- 3 m mittelf. Hemdentuch . . . . . 95 ₰
- 3 m halbl. Gerstenkorn mit r. Borte 95 ₰
- 3 m Bettzeug geblümt oder kariert . . . 95 ₰
- 1/2 Dtz. Staubtücher 45x45, extra schw. 95 ₰
- 1 Spitzendecke m. breitem Leinenklöppel-  
Volant und Einsatz . . . . . 95 ₰
- 1 Spitzendecke rund, mit Klöppel-Volant  
Filet-Einsatz und imit. Madeira-Stickerei 95 ₰
- 50 Briefbogen, 50 Kuverte  
mit Seidenfütter . . . . . 95 ₰
- 50 Leinenkarten, 50 Kuverte  
mit Seidenfütter . . . . . 95 ₰
- 2 Etuis Korrespondenz-Karten  
mit Ansichten von Lübeck nebst Kuverten 95 ₰
- 1 Postkarten-Album 500 Karten fass. . 95 ₰
- 1 Glasleuchter mit Schirmchen . . . . . 95 ₰
- 1 Bleistiftspitzmaschine . . . . . 95 ₰
- 1 Band Feierstunden kompl. Jahrgang 95 ₰
- 4 Gravüren in Kupferdruck  
ca. 30x40 cm . . . . . 95 ₰
- 1 Album, 50 Operetten . . . . . 95 ₰
- Verschiedene brosch. Romane Band 95 ₰
- Meidingers Kinder-Kalender . . . . . 95 ₰
- Neuer deutscher Novellenschatz . . . . 95 ₰
- 1 Butterdose u. 1 Geleedose dekor. 95 ₰
- 1 Dejeuner 4teilig . . . . . 95 ₰

An Wiederverkäufer werden die Serien-Verkaufs-Artikel nicht abgegeben.



## Sozialistische Erfolge in Amerika.

Die Ergebnisse der städtischen Wahlen in New York, wie in anderen Städten der Vereinigten Staaten stellen sich nachträglich als dem Sozialismus günstiger dar, als es am Abend der Schlacht schien. Zwar die langersehnte „rote Welle“ ist in der Hudson-Metropole auch diesmal ausgeblieben. Dafür können unsere Genossen aber darauf hinweisen, daß sie an diesem 4. November endlich mit der bisherigen, für alle dritten Parteien geltenden Regel, bei Kommunalwahlen gegen das Resultat der vorausgegangenen allgemeinen Wahl mehr oder weniger zusammenzuschumpfen, gebrochen haben. Daß der Kampf für oder wider Tammany Hall nach der Abjagung des Gouverneurs Sulzer eine Besinnung der breiten Wählermasse auf ihre eignen Interessen diesmal noch weniger zulassen werde, als früher, war von allen mit den New Yorker Verhältnissen vertrauten Parteigenossen vorausgesehen worden, wenn auch nicht alle so schwarz sahen, wie Genosse Algernon Lee, der vier Tage vor den Wahlen — eben unter dem fatalistischen Einfluß des stets beobachteten Stimmenrückganges bei Kommunalwahlen — einen Stimmenverlust um ein volles Drittel gegenüber unserem Votum vom vorigen Jahre voraussagte. Zum Glück hat sich Genosse Lee als Prophet nicht durchaus bewährt. Noch immer haben mehr als neunzehn zwanzigstel Wähler, die zur Urne schritten — mehr als 500 000 von 623 029 Stimmgebern! — ihre Stimmen an die Tammany-Spitzhoben oder die nicht viel bessere anti-tammanyische „Fusion“ weggeworfen; entgegen den Hoffnungen unserer Feinde und den Befürchtungen mancher Freunde ist aber die sozialistische Phalanx unerschütterlich geblieben und sogar noch verstärkt worden. Die bürgerliche Presse, die bei dem Sulzer-Rummel ein völliges Verschwinden der sozialistischen Stimmen zumal auf der New Yorker Ostseite erwartet und sogar die Lüge verbreitet hatte, die sozialistische Partei habe die Parole ausgegeben, in dem Sulzer-Distrikt für die Wahl des gestürzten Gouverneurs zum Landtags-(Assembly-)Abgeordneten einzutreten, zeigt denn auch in fetten Lettern ihre Ueberzählung über unseren Fortschritt an, übrigens der triftigste Trost für solche Genossen, die anfänglich ob des abermaligen Ausbleibens des großen, entscheidenden Rucks nach oben fast verzagen wollten. Auf unsere Kandidaten für die allgemeinen städtischen Ämter entfielen am 4. November 32 109 bis 32 706 Stimmen, das sind rund 6000 Stimmen mehr, als unsere Genossen bei den allgemeinen Wahlen im vorigen Jahre erhielten. Gegenüber der vorigen Kommunalwahl haben unsere Stimmen gar eine Steigerung um gut 300 Prozent erfahren. Anno 1909 brachten wir es nämlich auf nicht mehr als 10 596 Stimmen, nachdem schon bei den Staats- und Nationalwahlen vom Jahre 1908 25 785 Stimmen für unsere Kandidaten abgegeben worden waren. Ähnlich war das Stimmenverhältnis bei den städtischen Wahlen von 1905 und den Staatswahlen von 1904, und zwar trat damals ein Rückgang von 24 538 auf 11 974 Stimmen ein. Bei dieser alten Tradition des Stimmenverlustes von einer allgemeinen bis zur darauffolgenden kommunalen Wahl haben unsere Genossen allen Grund, mit dem wenn zwar bescheidenen, so auch völlig traditionswidrigen Fortschritt, den der verfloßene Wahltag gebracht hat, ehrlich zufrieden zu sein, umso mehr als es an ermutigenden Anzeichen für die nächsten Wahlen wahrlich nicht fehlt. Zur freudigen Ueber-

raschung der Parteigenossen sind unsere Kandidaten in dem proletarischen Brownsviller Distrikt Brooklyns (die „Kirchenstadt“ ist bekanntlich ein Bezirk New York Citys) dem Sieg nahe gekommen, daß die beste Aussicht besteht, im nächsten, bezw. übernächsten Jahre sozialistische Brownsviller in das Stadt- wie das Staatsparlament einzurücken zu sehen.

In Schenectady, einem Fabrikort im „oberen Staate“ New York, ist das Unvermeidliche eingetreten, indem eine Koalition der bürgerlichen Parteien den für die Wiederwahl kandidierenden sozialistischen Bürgermeister Dr. Lunn schlug. Unsere Genossen blieben mit 7408 gegen 9137 Stimmen in der Minderheit. Unser Landtagskandidat Morrill wurde nur mit 68 Stimmen besiegt (6843 gegen 6911). Gewählt wurden in derselben Stadt unsere Kandidaten für das Sheriffsamt (der Sheriff ist der oberste Vollstreckungsbeamte eines Kreises und übt gewisse Polizeibefugnisse aus), sowie für fünf Stadtratsitze. Im County (Kreis) drangen außerdem vier unserer Kandidaten für die Supervisoren-Ämter durch (die Stellung der Supervisoren ist für das County dieselbe wie die der Aldermen oder Stadtverordneten für die Stadt). Schenectady — ein etwa 100 000 Einwohner zählender Hauptplatz der Elektrizitäts-Industrie — hat das Beispiel Milwaukee wiederholt, das als erste größere amerikanische Stadt, weniger durch die eigene Kraft, als durch die Uneinigkeit der Gegner, die den Sozialismus als politischen Faktor in Amerika für alle Zeiten ignorieren zu dürfen glaubten, von unseren Genossen erobert wurde, um dann der einen reaktionären Klasse wieder zur Beute zu fallen. In Milwaukee hatte die auf eine starke polnische Einwanderung gestützte katholische Kirche die Führung im Kartell der alten Grabhauer-Parteien, in Schenectady war es die Rooseveltische „Fortschrittspartei“, die „Partei der sozialen Gerechtigkeit“, die das Gemeinwesen wieder den alten Beutepolitikern auslieferte. In Milwaukee wie in Schenectady konnten die Vereinigten und nach dem unvernünftigen Zeugnis der New Yorker „Times“ mit „ungeheurer viel Geld“ arbeitenden Gegner es nicht verhindern, daß die sozialistische Stimmengruppe dennoch einen weiteren kräftigen Aufschwung nahm, in der New Yorker Fabrikstadt um fast tausend gegen die Bürgermeisterwahl von 1911 und um mehr als 2600 gegen die vorjährige Nationalwahl.

In Paterson, der Weberstadt in New Jersey, vor den Toren New Yorks gelegen, mußte der wiederkandidierende „demokratische Bürgermeister“ seine schützende Rolle im Seidenarbeiterstreik mit einem raselnden Durchfall büßen. Gewählt wurde ein Republikaner, der sogenannte Demokrat blieb an dritter Stelle, während auf die zweite Stelle der sozialistische Kandidat Demarest rückte. Ohne die syndikalistische Nergewerkschafterei, die dort die längste Weife raucht, vielleicht auch ohne den alten Spruch, daß der Sozialist ja „doch keine Chancen hat“, hätten die Patersoner Arbeiter jetzt einen der Ihren zum Bürgermeister, wie ihre Kameraden von dem benachbarten Haldon, wo dem als Bürgermeister dort waltenden deutschen Sozialdemokraten Brückmann wieder einige Parteigenossen mehr als Stadtverordnete zur Seite gegeben wurden. Haverhill wählte abermals einen Sozialisten, Morrill, in den Landtag von Massachusetts.

## Gewerkschaftsbewegung.

Der Streik der Stettiner Hafnarbeiter beendet. Eine am Donnerstag vormittag tagende Sitzung der Vertrauensleute und im Anschluß daran eine Versammlung der ausständigen Hafnarbeiter beschloß, den Streik für beendet zu erklären. Diese Beschlüsse kamen unter folgenden Gesichtspunkten zustande: Nach eingehender Prüfung der sich in der letzten Zeit ergebenen Situation und unter Berücksichtigung des mit dem Magistrat gepflogenen Schriftwechsels über die Wiederaufnahme der Arbeit wäre es zwecklos, den Kampf weiter fortzuführen. Nachdem die strafenden Bedingungen, daß bei der Arbeitsaufnahme nur die Anfangslöhne gezahlt würden, nicht mehr in Betracht kamen und nach den Zusicherungen des Magistrats, sofort 275 Mann, nach Kündigung des Streikbrecherlieferanten weitere Streikende einzustellen, war die Möglichkeit zur Beilegung des Streiks gegeben. Weiter kommt in Betracht, daß zur regelrechten Abwicklung des Verkehrs wohl noch eine größere Anzahl Arbeiter in nächster Zeit gebraucht werden, so daß zu erwarten steht, daß in kurzer Zeit alle Streikenden wieder in Arbeit sein werden. Dieser Beschluß, der gegen drei Stimmen gefaßt wurde, wurde dem Magistrat sofort nach der Versammlung mitgeteilt und dabei zum Ausdruck gebracht, daß die Wiedereinstellung der sich im Streik befindenden Arbeiter nach dem Dienstatte vorgenommen, den Eingestellten vom Tage der Einstellung ab die vor dem Streik verdienten Löhne gewährt werden und recht bald eine Aufbesserung der Löhne der gesamten städtischen Arbeiter vorgenommen werden möchte. Der Magistrat antwortete darauf, daß es auch seinen Grundbesitzern entspräche, bei der Besetzung der noch freien Arbeiterstellen Arbeiter mit höherem Dienstatte in erster Linie zu berücksichtigen.

Der Streik der Lahrer Kartonnagen- und Etuisarbeiter geht jetzt bereits in die letzte Woche und ein Ende ist noch nicht abzusehen, nachdem die Fabrikanten den Versuch der Streikenden, durch Werkstattkommissionen zu einer Verständigung mit ihnen zu gelangen, nach einigen Winkelfügen mit der Forderung der bedingungslosen Wiederaufnahme der Arbeit beantwortet haben. In einer Versammlung der Streikenden am 18. November, in der die Vertreter des Buchbinderverbandes es ihnen freigestellt, nach eigenem Ermessen selbst zu entscheiden, ob sie darauf eingehen wollten, erklärten sie sich mit 316 gegen 2 Stimmen gegen die bedingungslose Wiederaufnahme der Arbeit, was dem Vorsitzenden der Fabrikantenvereinigung noch am gleichen Tage mitgeteilt wurde. Die Fabrikanten lehnen jede Unterhandlung und Vermittlung ab mit der Erklärung, Lohnerhöhungen seien immer gewährt worden, sie würden auch nach Möglichkeit zukünftig gewährt werden; die Fabrikanten würden beschränkt sein, das gute Einvernehmen mit der Arbeiterschaft, „ganz gleich, ob organisiert oder nicht organisiert“, zu pflegen, aber erst sollten die Arbeiter bedingungslos zur Arbeit zurückkehren. Von dem bisherigen „guten Einvernehmen“ haben nun die Arbeiter die Nase gründlich voll, denn dieses bestand tatsächlich in einer Art Sklavenerwerbungs-Dasein, in dem von einer Koalitionsfreiheit oder einem Mitbestimmungsrecht bei den Arbeitsbedingungen wenig oder gar nichts zu spüren war. Der Kampf geht also weiter. Die Einwohnerchaft von Lahr und Umgegend soll durch ein Flugblatt des Buchbinderverbandes über die Arbeitsverhältnisse in den Lahrer Kartonnagen- und Etuisfabriken sowie über die Ursachen des Streiks aufgeklärt werden. Es wird gebeten, überall den Zugang von Kartonnagern und Etuisarbeitern freizuhalten.

Die Beilegung der Differenzen zwischen der Großein-kaufsgenossenschaft deutscher Konsumvereine und den Tabakarbeitern ist bekanntlich durch ein Schiedsgericht erfolgt. Das Schiedsgericht tagte am 17. November in Hamburg und wurde gebildet durch die Herren Fresemann, Kunge und Robert Schmidt als Vertreter der Gewerkschaften und die Herren von Elm, Arnhold und Dr. Müller als Vertreter der Genossenschaften. In der Einigungsverhandlung vom 8. November waren dem Schiedsgericht die folgenden 3 Fragen zur Entscheidung überwiesen worden: 1. Bedeutet die Rahmen-

## Moderne Sklavinnen.

Ein Theaterroman von Ludwig Wendler.

(20. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Obersdorf junior sagte ab, nicht er, wie er dies als eine Notwendigkeit befürchtet hatte, und so war das Haus Obersdorfs ihm, als dem schändlichen Repräsentanten, gewissermaßen Beleidigten, jetzt gerade die größten Rücksichten schuldig.

Dies die Reflektionen, die dem Kommerzienrat in der Eile durch den Kopf schweiften, aber, wenn auch die Wage seiner Beurteilung zugunsten des zweiten Gesichtspunktes sich neigte, so durfte Obersdorf nicht eine Ahnung davon haben. Im Gegenteil, ihm mußte die Meinung suggeriert werden, außerordentlich schwer empfindende der Kommerzienrat, und zwar nicht zum wenigsten im Interesse seiner einzigen Tochter, die Tragweite eines Verlustes, wie er in Sebastian Obersdorfs unglücklicher Weigerung enthalten war.

So ließ denn Herr Rebenitsch eine düstere Wolke des Annahms über seine Züge dahingleiten, räusperte sich einige Male mit Ostentation und begann in vorwurfsvollem Tone: „Und so eine Besatz dieser schwerwiegenden Frage kommt Ihnen jetzt erst, junger Mann, nachdem zwischen Ihrem Herrn Vater und mir seit Monaten darüber hin und her korrespondiert worden ist? Sie sehen, ich bin entsetzt.“

„Herr Kommerzienrat, ich bedauere —“  
„Waren Sie denn von dem Blau Ihres Vaters, der der intellektuelle Urheber desselben ist, nicht unterrichtet, nicht einverstanden damit, daß es jetzt zu solchem Affront für mich und mein Haus kommen muß?“

„Verzeihen Sie, aber —“  
„Was wird meine Tochter sagen, wie soll ich ihr das alles beibringen?“

„I'm so sorry — Von Anfang an sagte ich meinem Vater, daß ich meine Freiheit liebe und besser garnicht heiraten wolle, aber — contra rywise — er und die Mutter, die sich immer mehr als nötig um meine Tugend kümmerte, beschloßen das Gegenteil. Es blieb mir nichts übrig, als jetzt, wo die Ge-schichte Ernst werden soll, Ihnen ein klaren Wein einzuschütten.“

Eine Pause peinlichen Schweigens folgte. Dann entnahm der Kommerzienrat seiner Mappe einen Briefbogen und schickte sich an zu schreiben. Kurz wurde der Brief, und schnell ging er von der Feder. Sein Inhalt lautete:

„Sehr geehrter Herr Generalkonsul! Ich bin sozusagen vom Donner gerührt. Soeben gibt mir Ihr Herr Sohn, statt in der üblichen Form um die Hand meiner Tochter Riemhild anzuhalten, die Erklärung ab, daß er überhaupt nicht daran denkt, zu heiraten. Vielleicht in zehn Jahren, sagt er — Ob-

so lange meine Tochter auf ihn warten wird? Ich finde keine Worte. Was werden meine Angehörigen, was wird die Welt sagen? Ihr sehr niedergedrückter H. F. Rebenitsch.“

Nachdem der Brief geschrieben, las der Kommerzienrat Herrn Obersdorf junior den Inhalt vor und sagte höflich, aber bestimmt:

„So, mein junger Freund. Jetzt werden Sie sich herbeilassen, meiner Mitteilung auf demselben Bogen einige Worte der Bestätigung dessen, was ich Ihrem Herrn Vater schreiben mußte, beizufügen. Es liegt mir daran, daß er weiß, von uns beiden zugleich weiß, was hier in dieser Stunde zwischen uns vorgefallen. Bitte schön.“

Der einladenden Bewegung des Kommerzienrats, an seinem Schreibtisch Platz zu nehmen, kam auch Sebastian Obersdorf ohne Weigerung nach und schrieb unter des Kommerzienrats Brief:

„Lieber Papa! Fatale Sache, aber — es geht nicht anders. Ich kann aus meinem Herzen keine Mörbergrube machen und muß, so leid es mir tut, im letzten Augenblick noch Deine Pläne durchkreuzen. Zurück komme ich, nachdem ich mich hier ein bischen umgesehen haben werde. Grüße an Dich und die Mama. Dein treuer Sohn Sebastian.“

Nachdem der Kommerzienrat die Nachschrift gelesen, faltete er den Brief zusammen und steckte ihn in ein Kuvert, dem er das Siegel der Firma H. F. Rebenitsch mit Gewichtigkeit aufdrückte. „Einschreiben“ — Herr Generalkonsul Franz Obersdorf, in Firma Obersdorf & Co., Frankfurt a. M., lautete die Adresse und sofort mußte ein vom Kommerzienrat telephonisch herbeigerufener Hausdiener das Schreiben zur Post befördern.

„Es tut mir nun sehr leid“, begann der Kommerzienrat wiederum die Unterhaltung, „Sie nach dem zwischen uns Vorgefallenen nicht als Gast in meinem Hause begrüßen zu können.“

„Thank you no — Verzeihung, ich meine, das würde uns beiden fatal sein müssen. Auch bin ich kein Freund des Salonzwanges, — eine etwas freiere Gesellschaft sagt meinem Geschmack mehr zu. Die Suche ich auf, wo sich Gelegenheit bietet. Auch hier ist mir das Glück infolge günstig gewesen, als ich gleich nach meiner Ankunft einer lieben Bekanntschaft aus früherer Zeit begegnet bin, mit der ich nun die nächsten Abende in trautem Beisammensein zu verplaudern gedenke.“

„Dann habe ich also auch kaum Aussicht, Sie bei Boiffier oder Riemann oder bei sonst einem unserer Traiteurs bewirten zu können? Dem Geschäftsfreunde gegenüber, der Sie mir doch immerhin bleiben, bedeutet das für mich ein großes Manö —“

„Wegen dessen Sie sich keinen Vorwurf machen dürfen, Herr Kommerzienrat. Vielleicht, daß wir uns aber trotzdem

einmal trafen, zum Beispiel heute nach der Oper, bei Riemann. Ich werde mit meiner Bekanntschaft dort sein.“

„Eine Dame natürlich —?“

„O yes she is a very interesting wife — Verzeihung, ich meine, ein pikantes Frauenzimmer —“ Obersdorfs Züge nahmen, entgegen seiner bisherigen Gleichgültigkeit, einen etwas regeren Ausdruck an. „Also, wenn Sie von so etwas Liebhaber sind — Aber —“

Nach der Uhr schend, schmelte er jetzt hastig empor. „One o'clock, — es ist die höchste Zeit für mich zum Lunch. I hope, dear Sir, ich hoffe, Sie werden mir trotz allem ein Freund, möchten mir auch in Zukunft gewogen bleiben. Good by!“

Schon hatte er den Zylinder auf dem Kopf und befand sich auf dem Wege zur Tür. Mit nochmaligem Schütteln des Hauptes und, die Leidenbittermiene wieder aufsteigend, gab der Kommerzienrat dem auf halbem Wege der Freite stehenden gebliebenen Schwiegerjohn das Geleit.

Zweifellos war er zu der Erkenntnis gekommen, daß seiner Tochter in diesem Falle zur unterbliebenen Verlobung mehr Glück zu wünschen sei, als wenn solche perfekt geworden wäre. „Wie nur“, so dachte er, „ist es möglich, daß Väter über ihre Söhne so verblendet sein können, wie Herr Franz Obersdorf über seinen Sebastian!“ Diesen hatte er in einem halben Duzend seitenlanger Briefe als einen Ausbund rein menschlicher, wie auch geschäftlicher Tugenden geschildert und jetzt, bei nur oberflächlicher Ableuchtung — was für ein trauriges Rückgrat!

Obersdorf junior hatte, abermals unter allerlei nörgelnden, krittelnenden Bemerkungen des Personals über sein Gesicht, seine Figur und Haltung, seinen Gang, seinen Anzug, den großen allgemeinen Kontorraum passiert und den Weg ins Freie angetreten, als, anscheinend in der Richtung auf das Haus, das er soeben verlassen, zwei zueinander gehörige und doch in jeder Beziehung verschiedene Frauengestalten ihm entgegenkamen.

Während die eine schon auf weitere Distanz hin durch ihren elastischen Gang, durch ihre etwas übermittelgroße, ebenmäßige Gestalt aufstieg, trübte die andere, klein und dick, in müdem Schlendrian an ihrer Seite. Alt und recht häßlich erschien diese, jung und auffallend schön jene.

Sebastian Obersdorf konnte sich nicht verjagen, stehen zu bleiben und, nachdem sie an einander vorübergegangen, seine Blicke der liebregenden Erscheinung der jüngeren folgen zu lassen. — So sah er denn, daß sie beim Passieren der Portierloge zum Bankhaus vom Innassen derselben, der in betrübter Livree den Eingang hütete, besonders ehrerbietig gegrüßt wurde, um dann an der Seite ihrer Begleiterin in den Geschäftsaum der Firma H. F. Rebenitsch zu verschwinden.

(Fortsetzung folgt.)



## Verlungen und vertan

hat der vielgenannte Generallandschaftsdirektor Kapp als Kapellmeister der von ihm mit heiligem Bemühen zusammengestellten „nationalen“ Volksversicherungskapelle, bei der es nie zu einer richtigen Harmonie hat kommen können. Seine Privatmusikanten haben ihm die Stiefel vor die Türe gestellt, weil sie nicht länger zugunsten der Dessenlich-rechtlichen Aufspielen wollten.

Er hatte sich alles so schön gedacht, der Herr Generallandschaftsdirektor. Die Gründung der „Volksfürsorge“ war ihm der willkommenste Anlaß, seine schwachbeinige öffentlich-rechtliche Versicherungsinstitution lebensfähig zu machen. Das ganze Deutschland sollte den agrarischen Zwecken mittels der „nationalen“ Lebens- und Volksversicherung tributpflichtig gemacht werden. Er wollte mit dem alten, den deutschen Michel immer wieder schredenden Lied: Der Staat ist in Gefahr! die „nationale Sammlung“ vorbereiten und der „Volksfürsorge“ mit einer einheitlichen deutschen, nationalen Gegen-Volksfürsorge das ganze Geschäft verderben. Dabei hatte er noch die stille Hoffnung, daß er zu gleicher Zeit auch der privaten Volksversicherung das Wasser abgraben könne. Diese Gefahr wurde von den privaten Versicherungsgesellschaften und deren Gönnern in Regierungskreisen alsbald erkannt und unter der Führung des früheren preußischen Handelsministers v. Möller wurde eine Aktion eingeleitet mit dem Zwecke, unter Beteiligung der privaten Gesellschaften die Gründung einer „nationalen“ Gegen-Volksfürsorge in die Wege zu leiten. Rapp suchte Kapp diesem, seine Gründung vernichtenden Schlag zu parieren. Er bildete mit einigen wenigen Privatversicherungsgesellschaften („Friedrich-Wilhelm“, „Wilhelma“, „Juna“, „Deutschland“ und einigen anderen) eine Volksversicherungsgesellschaft und suchte dem für diese Sache interessierten Minister Delbrück zu beweisen, daß er die allein wahre, „nationale“ Volksversicherung bereits geschaffen habe und eine weitere Gründung gegen die „Volksfürsorge“ sich erübrige. Aber alles half nichts — die „nationale“ deutsche Volksversicherungsgesellschaft wurde perfekt mit dem Grafen Wobadowitz als Vorsitzenden des Aufsichtsrats an der Spitze. Der Reichskanzler tat noch ein Uebriges; er patronisierte die D. V. G., indem er zu ihrer Reklame einen sogenannten Reichskommissar ernannte.

Das war für den geschäftigen Herrn Kapp ein schwerer Schlag. Wie nicht anders zu erwarten war, begann nun ein heftiger Kampf zwischen diesen beiden „nationalen“ Gesellschaften, bei dem Herr Kapp sich als der robustere erwies. Dabei führte er einen so scharfen Kampf gegen die vorhandenen Missetaten in den privaten Versicherungsgesellschaften, daß seine Kartellkameraden bald erkannten, daß sie den Bock zum Gärtner gemacht hatten. Damit war das Schicksal des Kartells entschieden — und das Unglück schritt sehr schnell. Am 11. November verkündete, wie schon kurz berichtet, die „Deutsche Tageszeitung“ laconisch:

„Die Versammlung des Volksversicherungsvorstandes, die heute stattfand, hat folgenden Beschluß gefaßt:

1. Das zwischen dem Verbande der Dessenlich-rechtlichen Lebensversicherungsanstalten und den privaten Volksversicherungsgesellschaften am 11. Januar 1913 getroffene Abkommen über die Volksversicherung wird aufgehoben.

2. Der Verband der Dessenlich-rechtlichen Lebensversicherungsanstalten scheidet im gegenseitigen Einverständnis aus dem Volksversicherungsvorstande aus.

3. Der Volksversicherungsvorstand wird von den privaten Volksversicherungsgesellschaften fortgesetzt.

Herr Kapp ist danach mit seinen öffentlich-rechtlichen Gesellschaften isoliert und hat alle Hände voll zu tun, sich der „nationalen“ Konkurrenz der Deutschen Versicherungs-Aktiengesellschaft zu erwehren, die ihrerseits wieder Sorge tragen muß, daß die Volksversicherung den Interessen der Privatgesellschaften nicht zu nahe tritt, die doch das Aktienkapital, den Organisationsfonds und ihre Direktoren als Aufsichtsräte nicht zur Verfügung gestellt haben, um sich selbst Schaden zuzufügen. So ist das Kampffeld wieder geklärt, die „Volksfürsorge“ ist und bleibt die einzige Gesellschaft, welche die Versicherung des Volkes und nicht des Profites wegen betreibt.

## Soziales.

**Krankentafelwahlen.** In der antiseptischen Hochburg Bismarckstraße eroberten die Gelben bei den Ausschüßwahlen zur Allgemeinen Ortskrankenkasse elf Sitze, während auf die Liste des Gewerkschaftskartells 19 Sitze entfielen. Das Wahlergebnis ist der Erfolg einer Wahlbeeinflussung größtenteils Art. Darum dürfte die Wahl auch ein Nachspiel zeitigen. Vom Rathaus aus wurden den Staatsarbeitern nebst den Wahlhelfern auch Stimmzettel der Gelben ausgehändigt. Ein Staatsarbeiter erschien an der Urne und schickte sich an, seinen Stimmzettel ohne besondere Formalität der Urne einzuzwerfen. Darauf wurde ihm vom Wahlvorsteher bedeutet, daß er die Wahlzelle aufsuchen müsse. Darüber wunderte sich der Staatsarbeiter und meinte, er habe den Zettel auf dem Rathaus bekommen, da er es schon vor sich habe. — In Köslin haben sich etwa 1200 Personen an der Wahl beteiligt. Die Wahlleiter hatten aber so wenig Vorkehrungen getroffen, um allen Wählern die Möglichkeit der Stimmabgabe zu ermöglichen, so daß mehr denn ein Viertel der Erzhäuer ihre Stimme nicht abgeben konnten. Das Wahlfeld war vollkommen unzulänglich und die Wahlzeit war derart ungenügend gelegt, daß zeitweilig direkt ein lebensgefährlicher Massenandrang war. Abgegeben wurden von den Versicherten 734 Stimmen und von 41 Arbeitgebern 378 Stimmen. Es ergab: Gemeinnützige Liste der Arbeitnehmer 19 Vertreter und eine besondere Liste 1 Vertreter, Liste 1 der Arbeitgeber einen, Liste 2 (freie Gewerkschaften) 0 und Liste 3 (Korporation der Kaufmannschaft und Gewerbetreibenden) 9 Vertreter. Für die gemeinsame Liste der Arbeitnehmer wurden fast nur Stimmen der freien Gewerkschaften abgegeben. Die übrigen Organisationen haben gänzlich verjagt.

**Arbeiterentlassungen im Ruhrbergbau.** Viel schneller, als selbst von pessimisten befürchtet wurde, hat die Krise auch im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier ihren Einzug gehalten. Anzeichen waren zwar schon seit Wochen vorhanden; zahlreiche Gruben ließen Feiertage einlegen. In anderen Gruben aber wurden so viele Arbeiter entlassen, daß die Produktionsziffer immer noch weit über die im Vorjahre hinausging. Es wurde gefördert an Kohlen im Jahre

	1912:	1913:
ersten Vierteljahr	23 704 208 t	26 135 222 t
zweiten „	25 125 446 t	28 820 569 t
dritten „	27 393 391 t	29 631 927 t

Näglich also zahlreiche Werke schon im August und September Arbeitsschicht ausfallen ließen, liegt dennoch die Förderziffer im dritten Quartal erheblich. Auch im Oktober ist sie noch weit höher als im Oktober des Vorjahres, weshalb die Bevölkerung des Ruhrbezirks nicht so recht an das Herankommen einer Krise glauben wollte. Die Sorglosigkeit der Bergarbeiterbevölkerung erhält jetzt einen schweren Stoß durch die Meldung, daß die Bergwerksverwaltungen bereits umfangreiche Kündigungen vorgenommen haben. So wurden fünfzehn Mann auf Zeche Zollern, zwanzig auf Zeche Herten und achtzig Mann auf Zeche Graf Westphal zum 1. Dezember entlassen. „Mangel an Absatz“ wird von den Bergwerks-

Verlungen als Grund angegeben. Ebenso nehmen wegen der gleichen Ursache die Feiertage riefig überhand. So feierte Zeche Königsborn am 1., 11. und 13. November, fünf Rheinpreußen feierten am 6., 11. und 13. November, Zeche Deutschland am 18. und 29. Oktober und am 8. November, Zeche Gustav am 14. und 18. November — um nur einige von den vielen zu nennen. Hand in Hand mit diesen Maßregeln geht die Herabsetzung der Löhne. Hierfür einen Grund anzugeben, unterlassen die Zechenherren wohlweislich, denn alle Welt weiß doch, daß die Kohlenpreise sehr hoch stehen und vorläufig noch nicht gefallen sind. Am 1. April 1912 sind die Preise erhöht worden; sie brachten den Werken eine Mehrerlöse von circa 90 Millionen Mark im Jahre. Damit noch nicht genug, erfolgte am 1. April 1913 eine weitere Preissteigerung, die den Gruben einen Mehrgewinn von etwa 50 Millionen Mark einbrachte. Auf diese Weise haben die Kohlenkönige des Ruhrreviers in den letzten drei Jahren riesenhafte Gewinne einheimen können. Von 27 Zechen, die für das dritte Quartal 1913 ihren Geschäftsbericht veröffentlichten, ist der Ueberschuß gegenüber dem dritten Vierteljahr 1911 geklungen um 94 %! Die Quartalsgewinne betragen nämlich im dritten Vierteljahr 1911: 15 134 824 Mark, im dritten Vierteljahr 1913 dagegen 29 370 465 Mark. Trotz dieser großen Ueberschüsse schämen sich die Bergwerksverwaltungen nicht, sofort die Löhne der Bergarbeiter abzuwaschen, wenn der Absatz etwas nachläßt. Sie wissen jeden Vorteil für sich auszunutzen. Bei Kohlenmangel Preissteigerung, bei Absatzmangel Lohnkürzung. Immer sind es andere, denen sie die üblen Wirkungen des Konjunkturmehls aufbürden — sie selbst nehmen nur seine Vorteile in Kauf. Bemerkenswert noch werden, daß bis in die letzte Zeit von Bergarbeitern fremde Arbeiter ins Ruhrrevier geschleppt wurden. Sie werden das vielleicht noch weiter tun, denn je größer der Arbeitsmangel wird, umso besser lassen sich die Löhne drücken.

## Kommunales.

**Warum in Schildesche ein roter Gemeindevorsteher gewählt wurde.** Unser Bielefelder Parteiblatt berichtet in seiner Dienstag-Nummer aus Schildesche: Die heute abgehaltene Sitzung der Gemeindevorsteher nahm zunächst Kenntnis von der Ablehnung der Wiederwahl des Vorstehers Hombergmeyer. Die Gründe für seine Amtsniederlegung beziehungsweise für seinen Verzicht sind folgende: Der Vorsteher hatte bei der Wahl eines Amtsverordneten für einen sozialdemokratischen Gemeindevorsteher gestimmt. Dieses ging aber den bürgerlichen Vertretern gegen den Strich und es hatten sich denn auch zwei Vertreter gefunden, die den Vorsteher beim Landrat für sein Verbrechen denunzierten. Als der Vorsteher das erfahren hatte, legte er sein Amt nieder. In der vorletzten Sitzung wurde er von unseren Genossen wiedergewählt, er hat aber die Wahl nicht angenommen. Es mußte darum wieder zur Neuwahl der Gemeindevorsteher geschritten werden. Unsere Genossen wählten einen ihrer Kollegen, den Genossen Heinrich Vogellang. Somit ist heute in Schildesche der erste sozialdemokratische Gemeindevorsteher gewählt. Der Genosse Vogellang ist sicher nicht der Gefahr ausgeliefert, wie der früherer Vorsteher, beim Landrat denunziert zu werden. Dem Landrat wird schon bekannt sein, welche Parteistellung unser Genosse Vogellang einnimmt. Es kann in Schildesche also noch recht lustig werden.

## Aus dem Gerichtssaal.

**Soldatenmishandlungen bei der Garde.** Unter der Anklage der Mishandlung Untergebener in 11 Fällen wurde der fortgesetzten Annahme der Befehlshaber Brunow am 18. November der Wachmeister Brunow vom 2. Bataillon des 1. Garde-Feldartillerie-Regiments vor dem Kriegsgericht der 1. Gardedivision in Berlin zu verurteilt. Der Angeklagte ging vor allen Dingen darauf an, den Leuten ihren freien Sonntag zu nehmen, indem er die Mannschaften auf Stallwache kommandierte, und zwar in der Regel von Sonntag mittags 2 Uhr bis 10 Uhr abends. Einer der vernommenen Rekruten sagte aus, daß er 32 Sonntagsstallwachen gehabt habe, auf diese Weise gab es bei den Stallwachen immer zwei bis vier Überzählige. Besonders hatte darunter zu leiden ein Kanonier Driller, und zwar von dem Zeitpunkt an, als er in einem früheren Mishandlungsprozeß unter dem Eide eine gütliche für Brunow ausgesagt hatte. Die Annahme der Befehlshaber reicht bis zum Jahre 1911 zurück. Bekannt wurde das Verhalten des Brunow durch einen Prozeß vor dem Kriegsgericht, in dem Driller der Kanonier Driller wegen angeblich falscher Anschuldigungen seines Vorgesetzten, des Wachmeisters Brunow, zu verurteilt worden hatte. Driller hatte nämlich behauptet, daß er von seinem Vorgesetzten gegen das Kinn geschlagen worden sei und daß ihm dabei ein Zahn verloren gegangen sei. Die erklärte Brunow für eine falsche Beschuldigung. In dem Verfahren vor dem Kriegsgericht stellte sich nun aber heraus, daß Brunow nicht nur den Driller, sondern auch zahlreiche andere Mannschaften vor dem Kinn geschlagen, ihnen Fauststöße, Ohrfeigen und Fußtritte versetzt hatte. Die Vorgesetzten stellten dem Angeklagten das Zeugnis eines tüchtigen Wachmeisters aus. Der Anklageverteiler bezeichnete das Verhalten des Angeklagten als geradezu barbarisch, daß dazu angetan werden Mannschaften die Lust und Liebe an Soldatenleben zu nehmen. Durch ein solches Verhalten würden sie zur Widergesetzlichkeit gereizt. Der Klageprozeß beantragte insgesamt vier Wochen Gefängnis; das Gericht erkannte auf sechs Wochen Gefängnis, indem es bei allen Mishandlungen „mitd.“ Fälle annahm.

**Vor den Band gestochen!** Der konservative Schriftsteller Hans Lehndorff, ein bekannter Kritiker der konservativen Partei, der mit Schulzeuten ein Kontor hat und dabei einen Schulzmann vor den Band trat, wurde am Freitag von der 7. Strafkammer des Landgerichts Berlin wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Beleidigung zu einem Monat Gefängnis verurteilt. — Der Staatsanwalt hatte vier Monate beantragt.

**Sartre Strafe.** Der Zeitungshändler Erik Fröhlich, der in der Trunkenheit von Schulzeuten verhaftet wurde und dabei eine Majestätsbeleidigung ausübte, wurde von der 7. Strafkammer des Landgerichts Berlin zu einem Jahr Gefängnis verurteilt und sofort verhaftet. — Der Staatsanwalt hatte 1 Jahr 6 Monate beantragt. Die Verurteilung fand wegen Besorgnis der Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung unter Ausschluß der Öffentlichkeit; nur das Urteil wurde in öffentlicher Sitzung verkündet.

**Der getraute Jungdeutschländler.** Vor einigen Monaten erregte es in Danzig viel Aufsehen, als der Vorsitzende der Gruppe Landfuhr des Jungdeutschländerbundes, der frühere Landwirt Schlüder, unter der Beschuldigung des Leichtfertigkeit verhaftet wurde. Nun hat vor der D.

ablieferung der fertigen Zigarren eine Mehrarbeit, die entsprechend zu vergüten ist? 2. Ist die Großeinkaufsgesellschaft berechtigt, auf Grund der bestehenden Arbeitsordnung eine halbtägige Besperpause anzuordnen? 3. Welches ist der Instanzweg beim Ausbruch von Differenzen? Das Schiedsgericht fällt folgende Entscheidung: 1. Bei den Erörterungen über diesen Punkt hielten die Vertreter der Arbeiter daran fest, daß die Lohnablieferung für sie eine Mehrarbeit bedeute, während von der Geschäftsleitung der Großeinkaufsgesellschaft betont wurde, daß die gleiche Arbeit in anderen privaten Betrieben in Frankenberg und Umgegend bei erheblich geringeren Löhnen ausgeführt wird. Das Schiedsgericht kam zu dem Ergebnis, daß, wenn eine Mehrarbeit vorliegt, sie nicht von erheblicher Art sein kann. Insbesondere ist zu berücksichtigen, daß die Arbeiter für die Arbeitsmethode nicht die nötige Übung besitzen. Mit Rücksicht darauf erachtet es das Schiedsgericht für angemessen, wenn eine Entschädigung von 10 Pfennig pro Tausend gewährt wird. 2. Das Schiedsgericht empfiehlt der Großeinkaufsgesellschaft, dem Wunsch der Arbeiter auf Wegfall der Nachmittagspause insofern zu entsprechen, als sie zunächst versuchsweise die Besperpause in Wegfall kommen läßt. Sollte sich herausstellen, daß trotzdem während der Arbeitszeit Speisen eingenommen werden, so ist nach Meinung des Schiedsgerichts die Großeinkaufsgesellschaft berechtigt, die von ihr in Aussicht genommene Pause einzuführen. Das Verbot der Geschäftsleitung der Großeinkaufsgesellschaft, in ihren Tabakfabriken an den Arbeitsplätzen Essen einzunehmen, kann vom Standpunkte der Sozialpolitik und Hygiene und im Interesse der Zigarrenkonsumenten nur gebilligt werden. 3. Was die Streitfrage anbetrifft, ob nicht vor Ausbruch des Konfliktes ein Schiedsgericht oder der Zentralvorstand des deutschen Tabakarbeiterverbandes zur Schlichtung der Streitigkeiten anzurufen war, so ist das Schiedsgericht der Meinung, daß die Arbeiter übereilt in diesem Konflikt gehandelt haben. Sicher wäre es bei einem rechtzeitigen Anrufen des Vorstandes des Tabakarbeiterverbandes oder eines Schiedsgerichts zu einem Ausgleich der Differenzen gekommen. Bedauerlich erscheint es dem Schiedsgericht, daß in dem Tarifvertrag des deutschen Tabakarbeiterverbandes mit der Großeinkaufsgesellschaft ein Schiedsverfahren nicht vorgesehen ist. Im Hinblick auf den Konflikt glaubt das Schiedsgericht den Beteiligten den Rat erteilen zu müssen, diese Lücke im Vertrage recht bald auszufüllen und dem Beispiel anderer Berufe folgend, diesen Tarif der Rechtprechung des gemischtschäftlichen und gewerkschaftlichen Tarifamtes zu unterstellen. Bis zur Entscheidung einer solchen Schiedsinanz dürfen weder Ausstände noch Aussperrungen erfolgen. Die Entscheidung des Schiedsgerichts wurde einstimmig gefällt.

**Ein Kronzeuge der Scharfmacher.** Just zur rechten Zeit haben die Scharfmacher einen Kronzeugen gefunden, der ihnen in diesen Tagen verhängnisvollsten Kampfes für ein Zucht-hausgeleis unschätzbare Dienste leisten wird. In einer Versammlung, die der nationalliberale Abg. Dr. List vom 5. württembergischen Wahlkreis in der Gemeinde Bleichingen hielt, tauchte ein Arbeiter namens Lüd aus Eplingen auf, um den Nationalliberalen gegen die Sozialdemokratie zu helfen. Ein bürgerliches Blatt Württembergs berichtet darüber, Lüd habe flehentlich gebeten, daß die Arbeitgeber die nichtorganisierten Arbeiter mehr schützen sollten wegen dem Terrorismus, der von den Organisierten gegen sie geübt werde. Er könne versichern, daß viele diese Knechtung satt hätten, wenn sie den nötigen Schutz hätten. Er wünsche auch, daß noch mehr Arbeiter der persönlichen Mut hätten, ihre Meinung offen zu äußern. Es ist nicht zu bezweifeln, daß dieser Kronzeuge Lüd in den nächsten Tagen in der Scharfmacherpresse des ganzen Deutschen Reichs zu hohen Ehren gelangen wird. Darum erscheint es angezeigt, zur Verbreitung des Rufes dieses Helden etwas beizutragen. Lüd war Mitglied des deutschen Metallarbeiterverbandes und erhob gegen die Verwaltungsverhältnisse Eplingen die unglücklichsten Beschuldigungen. Es wurde Privatklage wegen Beleidigung gegen ihn erhoben, die zu seiner Verurteilung vor dem Schiedsgericht Eplingen und ebenso vor der Strafkammer Stuttgart als Berufungsinanz führte. Die Strafkammer beauftragte ihn, daß er „auch nicht den Schatten eines Femes“ für seine Behauptungen erbracht habe. Auch vom Oberlandesgericht ließ sich das Lüd noch einmal durch Urteil bekräftigen, und der Gerichtspräsident bezeugte ihm dazu seine pathologische Veranlagung. Da der Scharfmacher-Gehilfe Lüd sicher allenthalben in der kapitalistischen Presse als Idealgestalt erscheinen wird, seien zur Veranschaulichung seines Bildes diese Charakterzüge beigefügt.

**Konservative Verleumdung.** Unter dem Stichwort „Vertraute Verleumder“ macht eine Notiz in der arbeiterfeindlichen Presse die Kunde, in der gesagt wird, der Redakteur des „Landarbeiters“. Genosse Jauch, sei durch seine Verurteilung zu einem Monat Gefängnis wegen Beleidigung des schlesischen Domänenpächters und preussischen Amtsvorstehers Dr. Klaus, eines rührigen Reichsverbandsmitgliedes als Verleumder gekennzeichnet. In der Januar-Nummer des „Landarbeiters“ wurde das Schicksal einer jungen Polin, die auf einem adelichen Gute geboren hatte, geschildert. Es wurde erzählt, daß die junge Polin in einem von Mädchen und Euren benutzten Schlafraum ohne Weissen einer Hebamme geboren habe, daß die erste Hilfe von Nachbarn geleistet sei und daß der Gutsherr resp. dessen Gattin sich erst nachträglich um die Wöchnerin gekümmert hätten. Durch diesen Artikel soll der Pächter des bei Breslau gelegenen Gutes, Herr Dr. Klaus, beleidigt worden sein, und das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von einem Monat. Aus der Verurteilung schließt man die „Kronzeitung“ und andere reaktionäre Blätter, daß die Behauptungen im „Landarbeiter“ wider besseres Wissen erfolgt seien. Tatsächlich hat aber die Strafammerbehandlung ergeben, daß die polnischen Kurpfaffen bereits im April ihre Strohkühe und Dedern aus dem ihnen zugewiesenen Raum in den Schlafraum der Mädchen gebracht und dort Nacht für Nacht, bis zum Dezember, abgebracht hatten. Der in seiner Ehre gekränkte Domänenpächter und Amtsvorsteher beider, er habe leider hier von keine Kenntnis gehabt. Und dies, obwohl sein Ansehen die jungen Leute jeden Morgen wecken und hierbei das Zusammenwachen über mußte. Die Hebamme war am dritten Tage nach der Geburt, als der Gewächsmann des bekräftigten sozialdemokratischen Senders die polnische Wirtschaft benötigte, noch nicht herbeigeholt, sondern erschien erst am 6. Tage auf Veranlassung des Bundes für Mutterhaus in Breslau. Die Damen, in welche das Kind eingeschickt war, wurden erst nach einigen Tagen von den von der Gutsherrin gebotenen Winda abgeholt. — Weil dem Artikel die Bemerkung angehängt war, der Pächter Dr. Klaus sei Mitglied des Reichsvorstandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie und anderer Amtsvorsteher, habe wohl Zeit zur Bekämpfung der Sozialdemokratie, aber keine zur Bekämpfung der Winda auf seinem Gute, erkannte die Strafkammer die Missetat unseres Redakteurs, mit der Schilderung dieser Winda habe ihre Beleidigung zu erzwingen, nicht an, sondern sagte, der Redakteur habe nur bezogen wollen, deshalb sei er zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat zu verurteilen. Die reaktionäre Behauptung, daß diese Verurteilung viele Tatsachen ihren Platz verleihe, nach dem Grundgesetz: Verleumdung läßt, es nicht doch etwas Jünger.



ziger Strafkammer die Verhandlung gegen den Verhafteten stattgefunden. Sie ergab, daß Schlüder in seiner Eigenschaft als Gruppenführer sich während des Badens an zweien seiner Zöglinge, Knaben unter 14 Jahren, fittlich verging. Ein als Sachverständiger zugezogener Nervenarzt hielt den Angeklagten für geistig minderwertig, indes für seine Taten strafrechtlich voll verantwortlich. Das Gericht verhängte gegen Schlüder acht Monate Gefängnis unter Anrechnung von zwei Monaten Untersuchungshaft.

**Die Strafe des Leutnants v. Forstner.** Wegen der bekannten Beschimpfung der Elsäßer erhielt der Leutnant v. Forstner in Zabern Kaiserentwurf, außerdem wurde er von der vierten zur fünften Kompanie versetzt. Der mittelschwere Unteroffizier erhielt fünf Tage Mittelarrest. Daß solche Strafen auf die davon Betroffenen Eindruck machen könnten, wird kein Mensch behaupten wollen.

### Aus Nah und Fern.

**Auslieferung eines Defraudanten.** Die Auslieferung des Generaldirektors Lindner-Steglich, der als Leiter der Land- und Industriebank zu Anfang Februar ds. Js. 200000 Mark unterschlagen hat und im Oktober in New York verhaftet worden ist, ist laut dem „Total-Anzeiger“ vom Bundeskommissar beschlossen worden. Lindner wird wahrscheinlich versuchen, auf prozessualen Wege dem Auslieferungsverfahren Schwierigkeiten in den Weg zu legen.

**Handel mit Arbeitskräften.** Aus Brüssel wird berichtet, daß die belgische Polizei einen Handel zu unterdrücken versuche, der mit deutschen jugendlichen Arbeitern getrieben werde. Einige Werber suchen im Rheinland junge Burschen von 14-17 Jahren zu erlangen, die sie an belgische Glasbläsereien als Hilfsarbeiter liefern. Die Eltern erhalten Entschädigung von 200 Frs. für jeden dieser jugendlichen Arbeiter, die verpflichtet sind, zwei Jahre sich ausbeuten zu lassen. Der Lohn der jungen Leute soll angeblich in die Hände der Menschenhändler fließen. Die Sache klingt so ungeheuerlich, daß die deutschen Behörden alle Veranlassung haben, sich sofort um die Sache zu kümmern und der Öffentlichkeit nähere Mitteilung zu machen.

**Vorsicht vor Mädchenhändlern.** Ein „Benjonat“ in Chaponost bei Lyon in Frankreich wendet sich in letzter Zeit anscheinend fortbauend zur Beschaffung junger Mädchen nach Deutschland. Teils wird mitgeteilt, daß in dem Hause noch junge Mädchen als Pensionärinnen aufgenommen werden könnten, teils werden Dienstmädchen zur Hausarbeit gesucht. Dazu schreibt die „Nordd. Allgem.“ warnend: „Nach den eingezogenen Erkundigungen ist der Mann, von dem diese Anerbietungen aus Chaponost ausgehen, übel belumdet. Er steht in dem Ruf, Mädchenhandel zu treiben. Ein Benjonat ist von ihm oder seiner Frau nie betrieben worden.“

Es muß daher dringend vor dem Eintritt in das Haus gewarnt werden. Wer auf ein ausländisches Stellenangebot eingehen will, wird stets gut tun, zuvor bei dem örtlich zuständigen deutschen Konsulat nähere Erkundigungen einzuziehen.

**Der liberale Byzantiner.** In der „B. Z. am Mittag“ wird der aufstrebenden Welt die folgende Neuigkeit verkündet:

Aus der Gesellschaft.

Der Oberleutnant im großherzoglich mecklenburgischen Feldartillerie-Regiment Nr. 60 Raphael von Uskar hat sich mit der Frau Adelheid von Haase, geborenen von Bonin, verlobt. Oberleutnant von Uskar ist ein Sohn des als „Wünschelrutengänger“ bekannten bisherigen Landrats des Kreises Apenrade.

Nachdem wir solchermassen über die Abstammung des Oberleutnants v. Uskar berührt worden sind, erfahren wir noch alles Mögliche aus der Familiengeschichte seiner Braut, damit die Welt auch gründlich wisse, was für illustre Menschen sich hier zu paaren gedenken. Wir gestatten uns die bescheidene Frage: Politisches Schamgefühl kennt man in der Redaktion der „B. Z.“ wohl nicht, wenn es einen Junterpröpling anzuhändeln gilt? Der Landrat v. Uskar der Wünschelrutengänger, war bekanntlich ein Werkzeug der fluchwürdigen nordschleswigschen Zwangspolitik durch die nicht nur die nordschleswigschen Dänen, sondern zugleich alle liberalen Grundbesitzer mißhandelt wurden und werden. Nachdem nun so der Alte nach besten Kräften den Liberalismus mit Beitschenhieben gegeißelt hat, erblickt ein liberales Blatt im traurigsten Byzantinismus, weil sein Sohn sich ansieht, die gewiß vortreffliche Art fortzupflanzen. Dem politischen Redakteur der „B. Z.“ schmerzt noch der Rücken von den Fußtritten, die der alte Herr v. Uskar ihm und seiner Politik verabreicht hat. Wenn aber der Sohn Hochzeit macht, wird vor der feudalen Sippe gewedel, als wäre der ganze gleichgültige Tratsch eine hochwichtige Angelegenheit. Jammerseelen!

### Aus der Jugendbewegung.

**Arbeiter-Jugend.** Die soeben erschienene Nr. 24 des fünften Jahrgangs hat u. a. folgenden Inhalt: Sozialismus und Volkswohlfahrt. — Steuern. I. — Der Stammbaum des Menschen. Von Engelbert Graf. (Mit Abbildungen.) — Lehrer Neumann. Von Karl Löwe. — Eine Lehrlingsstatistik. — Aus der Jugendbewegung. — Die Gegner an der Arbeit usw. Beilage: Der Sohn des Waldes. Erzählung von R. Kipling. (Schluß.) — Ueber die Heranbildung von Parteileitern. Von Richard Weimann. — Charakter. — Michelangelo. Von Otto Krille. (Mit Abbildungen.) — Ein junger Arbeiter. Gedichtzyklus von Fritz Eisner. — Die Zoologie

In der Technik. Von Felix Kautsch. — Mut. Erzählung von Otto König.

### Literarisches.

Von der „Neuen Zeit“ ist soeben das 8. Heft des 32. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Die Gefahren des Reformismus. Von Otto Bauer (Wien). — der gegenwärtige Stand der Darwinischen Lehre. Von Dr. C. Tjelling. — Gustav Adolf als Vorläufer des Imperialismus. Von Anna Schlegel. — Erwägungen statt Brot! Von Gustav Hoch. — Arbeitslosenfürsorge und Arbeitslosenversicherung. Von Paul Umbreit. — Reichsgesetzliche Regelung der Wanderfürsorge. Von Emil Rabold. — Jugend und Partei. Von Max Peters.

Für die moderne Gluck-Bewegung (zum nahenden 200. Geburtstag des deutschen Meisters) tritt die in allen wichtigen Fragen führende „Neue Musikzeitung“ in ihrem Heft 3 ein. Die aktuelle Bedeutung des Blattes tritt wieder zutage in dem Aufsatz über Berhard Selles' in Frankfurt jenseits aufgeführtes Tangspiel „Der Zwerg und die Infantin“; Bild des Verfassers und drei Seiten Notenbeilagen aus der neuen Pantomime ergänzen den Aufsatz. Heft 3 bringt neben einer ausführlichen Biographie des Geigers Karl Fleisch auch noch eine Bearbeitung für Klavier aus Glucks Don Juan. Heft 4 enthält einen interessanten, Rich. Strauß gewidmeten Aufsatz zur Ästhetik der Programmata, sowie einen Briefwechsel zwischen Konradin Kreuzer und Ludwig Spöhr. Als Musikbeilage findet der Leser diesmal ein Violinstück. Für Abwechslung ist demnach ebenso gesorgt, wie für Reichhaltigkeit bei Auswahl des wertvollen Materials. Diese bekannte populäre Zeitschrift, die außerdem noch den Vorzug der Billigkeit hat, ist allen ernstlichen Musikfreunden zu empfehlen. Der Verlag Carl Grüniger in Stuttgart versendet Probeheft kostenlos an jede Adresse.

Von Karl Gwalds Märchen erscheint soeben im Verlag der Leipziger Buchdruckerei M. G. ein neuer Band (Preis gebunden 2 Mk.), eine letzte Folge, enthaltend jene Märchen, die sich im Nachlaß des im Jahre 1908 verstorbenen dänischen Dichters vorfinden. Diese Märchen zeigen die alten Vorzüge Gwaldscher Märchenkunst. Sie bieten in lebhafter, frischer Sprache Bilder vom Leben und Treiben in Tier- und Pflanzenwelt und führen in fesselndster, gemeinverständlichster Weise in die Gedankenkreise des modernen Naturforschens und Naturerkennens ein. Die reifere Jugend, die schon die frühere Sammlung Gwaldscher Märchen eifrig studiert hat, wird diesen letzten Band sicher herzlich willkommen heißen und daraus mannigfache Belehrung und Anregung schöpfen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: T. H. Schwanke. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

# MAGGI'S Bouillon-Würfel der feinste!



**Achtung vor Nachahmungen!** 5 Würfel 20 Pfg., einzelne Würfel 5 Pfg. 8708

**Herzlicher Sonntagsdienst**  
am 23. November v. 11 Uhr ab. (8708)  
Dr. med. Jösel, Königstr. 10.  
Dr. med. Pée, Königstraße 69.  
Dr. med. Dinkgräve, Moisl. Allee 22

**Johannes Barg,**  
Versicherungen, Haus-, Grundstücks-  
und Hypotheken-Vakler.  
Abt.: Herrn Alfred Bendfeldt,  
Alfstr. 33. Tel. 2322. (8745)

**Willy Koch**  
:: Zahntechniker ::  
Lübeck, Holstenstrasse 21.

## Arbeiter-Notiz-Kalender 1914

Aus dem Inhalt des soeben erschienenen Kalenders erwähnen wir folgende interessante Abhandlungen:

- August Bebel (mit Porträt in vier Farben) :: Wie erzieht man die Jugend zu freien selbstbewußten Menschen.
- Von Emil Sonnemann :: Krankheitsverhütung und erste Hilfe. Von Dr. J. Zadek :: Schöffen u. Geschworene. Von Karl Freter :: Der Reichstag. Von E. Baumig.

Außerdem enthält der Kalender unter anderem: Alle für Arbeiter wichtige Adressen — Reichhaltiges statistisches Material über die Reichstagswahlen 1912 und die Nachwahlen — Biographische Notizen der sozialdemokr. Reichstagsabgeordneten — Die Gewerkschaften i. Jahre 1912. Kalenderium, Geschichtskalender, Portotaxe, Merktafel, Notizbuch.

**Preis geb. 50 Pf.**

Zu beziehen durch:  
**Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 46.

**Molkerei Rensefeld**  
Inh.: Paul Rickert  
4425) empfiehlt

## gereinigte Vollmilch und Butter

— in ff. Qualität —  
**Magerkäse p. Pfd. 30 &**

**Johs. Tollgreve**  
Juwelier u. Goldschmied  
Lübeck, Königstr. 92

Lager von Gold-, Silber- und Alfenidewaren.  
Gravierungen, Neuarbeitungen. Reparaturen prompt und billig.  
Rote Rabattmarken. 8229

**Gelegenheitskauf**  
wegen Rückgang einer Verlobung ist das bestellte Mobiliar sofort bedeutend unter Preis zu verkaufen.  
8681) Lager Wahnstr. 83.

**12 Tip-Top-Bilder 2 Mk.**  
(Tadellos retouchiert).  
6804 alle anderen

**Photographien,**  
wie Brust-, Knie-, Gruppen-, Familien-, Kinderbilder und Vergrößerungen  
in künstlerischer, haltbarer Qualität.  
**Atelier Lubeca,**  
Breite Straße 13.

**Goldene und silb. Uhren**  
105) gut und billig.  
L. S. Baruch, Pfandleigeschäft, Alfstr. 35.

Wer zu Weihnachten seinen Lieben ein schönes, großes Bild auf den Tisch legen will, der komme

**jetzt**

zum photographischen Atelier „Hansa“ G. m. b. H. vorm.

**Breitestr. 39. Samson & Co.** Telephon 1657.

Wir bieten erstklassige Bilder zu billigsten Preisen.

12 Visit glänz. von 1.80 Mk. an	12 Visit matt von 4.— Mk. an
12 Kabinett „ 4.90 Mk. „	12 Kabinett „ 8.— Mk. „
6 Visit matt . . . 2.50 Mk.	
6 Kabinett matt . . . 5.50 Mk.	

Atelier täglich, auch Sonntags, ununterbrochen von 9-7 Uhr geöffnet.

Nach Eintritt der Dunkelheit Aufnahme bei elektrischem Licht. 8722

## Hintze & Stech

Größte Möbelfabrik Lübecks  
empfehlen 882

## Wohnungseinrichtungen.

Direkter Verkauf an Private zu billigen Preisen gegen bar in der Fabrik:  
Moisinger Allee 60.

**Betten-Duve** liefert bestens und billigst.  
6621 Gr. Burgstr. 32.

**Hasen-, Kanin-, Fuchs-, Marder-, Iltisfelle, Pferde-, Kuh-, Mähnen-Haare**  
kauft zu hohen Tagespreisen 8695  
J. S. Kleve, Mengstraße 22, im Flügel.

**Carl Folkers**  
**Möbelmagazin**  
25 Marlesgrube 25.  
Vollst. Wohnungseinrichtungen.  
Selbstgefertigte Arbeiten.  
Größte Auswahl.  
1) Billigste Preise.  
Weitgehendste Garantie.  
Zimmereinricht. stets vorrätig.  
Lieferung frei Haus  
auf eigenem Möbelwagen.  
: Teilzahlung gestattet :  
Bei Barzahlung Rabatt.  
Gede rote Lübecka-Rabattmarken.

Neu, beigereinigte

## Bettfedern

Dannen,  
federdichte, echtfarbene  
Julett's; fertige Betten.  
Kopf zum Füllen von Rissen  
Pfd. 1.20 Mk

Die richtige Bezugsquelle für diese Vertrauensartikel ist das Geschäft von (7688)

**Herm. Kampff**  
früher Gebr. Barg  
Lübeck Lauenburg a. E.  
Kohlmarkt 5. Elbstraße 91 93.  
Das Geschäft besteht in Lauenburg über 50 Jahre.

## Butterhaus

Fischstr. 16 Fernruf 823.  
8668) Sehr feine

## Meiereibutter

Pfd. 1.25 Mk. 5 Pfd. 6 Mk.



**Bekanntmachung.**

Auf Grund der Wahlordnung für die Jungerkrankenkasse der Tischler-Zunft wird folgendes bekannt gemacht.  
 Die Wahl des Ausschusses findet am Montag, dem 22. Dezember 1913 im Restaurant Kulmbauer, Fleischhauerstraße 16, statt. Die Wahlhandlung beginnt nachmittags 4 Uhr, sie endet nachmittags 8 Uhr. Es sind 12 Vertreter und 12 Ersatzmänner zu wählen. Wahlvorschläge sind bis spätestens 2 Wochen vor dem Wahltag bei dem Vorstände (Vorstehenden des Vorstandes H. Stiegmann, Hundestr. 35) einzureichen. Später eingehende Wahlvorschläge können nicht berücksichtigt werden. Die Stimmabgabe ist an diese Wahlvorschläge gebunden. Die zugelassenen Wahlvorschläge können bei dem Vorstände, Hundestr. 35, vom 12. Dezember 1913 bis 15. Dezember 1913 von den Wählern eingesehen werden.  
 Ebenso liegt das Arbeitgeber- und das Mitgliederverzeichnis vom 26. November 1913 bis 5. Dezember 1913 beim Vorstände der Kasse aus.  
 Einsprüche gegen die Richtigkeit der sich aus dem Arbeitgeber- und Mitgliederverzeichnis ergebenden Wahl- und Stimmberechtigung sind bei Vermeidung des Ausschlusses spätestens 2 Wochen vor dem Wahltag unter Vorlegung von Beweismitteln bei dem Vorstände einzu legen. Der Wahlausschuss ist be fugt, die Wahl- und Stimmberech tigung jedes Wählers bei der Wahl handlung zu prüfen, es empfiehlt sich daher, einen Ausweis hierüber zur Wahlhandlung mitzubringen. Zum Wahlraum haben nur die wahlberechtigten Kassemitglieder Zutritt.  
 Lübeck, den 20. November 1913.  
 Der Vorstand der Jungerkrankenkasse der Tischler-Zunft.

Die Verlobung mit Fräulein Anni Lau ist meinerseits aufgehoben.  
 8751  
 Heiner. Böttcher.

Für erweilene Aufmerksamkeiten zur silbernen Hochzeit danken herzlich  
 Carl Abmann und Frau.

**Statt besonderer Meldung.**  
 Heute morgen 2 1/2 Uhr erlitt ein sanfter Tod unsern lieben Vater, Schmiedemeister, Großvater, Bruder und Schwager  
 (8728)  
**Ludwig Pieppung**  
 von seinen langjährigen Leiden. In dieser Trauer um den heiklen Verlust bitten um stillen Beistand.  
 Die Hinterbliebenen.  
 Kiel, den 20. November 1913.  
 Die Beerdigung findet am Montag vormittags 9 1/2 Uhr von der Kapelle des Burgortfriedhofes aus statt.  
 Trauerfeier 1/2 Stunde vorher.

**Deutscher Transportarbeiterverband**  
 Ortsverwaltung Lübeck.

**Nachruf.**  
 Den Angehörigen zur Kenntnis, daß unser Mitglied, der Kurier  
**Heinrich Thies**  
 im Alter von 56 Jahren verstorben ist.  
 (8730)  
 Ehre seinem Andenken!  
 Die Beerdigung findet am Montag, dem 24. November 1913, nachmittags 2 1/2 Uhr, auf dem Besten Friedhof statt.  
 Beerdigung des Gefolgtes um 1 1/2 Uhr beim Kollegen Paul Lindenberg, Rempelsdorf.  
 Um rege Beteiligung ersucht  
 (8730) Die Ortsverwaltung.

Für die Beweise herzlichste Teilnahme und Kranzpende bei der Beerdigung meiner lieben Frau legen allen unsern herzlichsten Dank.  
 Heinrich Rehbraun und Kinder.  
 Sorow.

Junge Frau sucht Reich- oder Remmehäcker vor dem Postamt. Angebote unter H R 32 an die Expedition d. Bl. (8711)  
**Logis zu vermieten.** (8721)  
 Gr. Barm. 27.

1 Paar gemastete Stiefel zu verkaufen, passend für Herren oder Damen.  
 Kleine Marktstr. 12, 1.  
 (8716)

*D. Schlinck's*  
**Salmin**  
 REINES PFLANZENFETT  
**Salmona**  
 PFLANZEN-BUTTER - MARGARINE  
 TIVO PUNONNY

Zwei gut erhaltene Herr.-Paletots und ein Damen-Paletot zu verkaufen.  
 8734) Proceßstr. 24, 1.

**Großer Petroleumofen** zu verkaufen.  
 8725) Glandorfsstraße 22.

Ein Winter-Heberzieher, Anzug, mittlere Figur, und Jackett für härteren Herrn, billig zu verkaufen.  
 8749) Friedenstraße 93, 1.

**Ein Pferdeestall** zu verk.  
 8708) Glockenackerstr. 81, II.

Einem Mantel für einen 2-jährig. Knaben, ein Paar Damen-Stiefel, Gr. 39, zu kaufen gesucht. Angeb. unt. T S 18 an die Exp. d. Bl.

**Südl. frische Eier zu verk.**  
 8709) Heimlichstr. 17a.

Zum 1. Januar ein leeres heizbares Zimmer zu vermieten.  
 8712) Reiferstr. 87a, 1. Etg.

Ein gut erhalt. **Sofa** zu verk.  
 8715) Emilienstr. 17a.

**Kanarienhähne u. -Weibchen** in großer Auswahl, Stück 4-5 Mk.  
 8727) Wafenmücker 168.

**Kanarienhähne u. -Weibchen**, 1 ein. Kellereinrichtungsgitter und 1 Tranchhut mit Schleier billig zu verkaufen. Störstr. 32-34 I. L. (8717)

Ein große Lette **Fertel** billig zu verk.  
 J. Kläwer, (8737) Schwart. Allee 133.

**3 Saß Fettel** billig zu verkaufen.  
 Fohedhimerstr. 23.


Ein eig. **Spinnenwagen**, a. Gummi u. auf gel. Ang. mit Preis unt. P D 5 an d. Exp. d. Bl. (8716)

**Spinnenwagen** zu kaufen gesucht. Angeb. mit Preis unt. G G 2 an die Exped. d. Bl. (8710)

Stühle werden sauber und billig eingelochten. Ein neuer **Blodwagen** zu verkaufen.  
 8713) Annistr. 26, I. Hinterhaus.

**Säure-Ballons**, 8735  
**Wein- und Sektflaschen** kauft jed. Quantum. A. Stahlberg **Herrenstr. 997.** Kanalstraße 47.

**Ludw. Puls** Origin.-Humorist **Königsstr. 24.**  
**GROSSES KONZERT** mit humoristischen Vorträgen.  
 Eintritt frei. Eintritt frei. Ist dies nicht ein Standpunkt und heißt das für verheißt, das hier da hübschen Hörgers in vier Klagen sind inbecht; Das gibt in mine Wirtschaft nich, ob arm de Witsch, ob rich, en jeder Gott is mi willkomm für mi is jeder glück. (8750)

**Chorverein Lübeck**  
  
**Konzert**  
 am Mittwoch, dem 3. Dezember 1913  
 im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52  
 unter gütiger Mitwirkung von  
 Fr. Agnes Lenbach (Alt), Herrn Walter Mann (Tenor), Herrn Dr. Hartzem, Kapellmeister, vom hiesigen Stadttheater.  
 Dirigent: Herr Robert Sulanke.

**PROGRAMM**

- Männerchöre:
  - a. Des Liedes Kristall . . . . . G. Schmidt.
  - b. Schön Gudula . . . . . Chr. F. Maack
- Lieder für Alt:
  - a. Die Heide ist braun . . . . . R. Franz.
  - b. Arie aus „Samson u. Delila“ . . . . . C. Saint-Sains
- Lieder für Tenor:
  - a. Steuermannslied a. „Der fliegende Holländer“ . . . . . R. Wagner.
  - b. Cavatine aus „Carmen“ . . . . . G. Bizet.
- Männerchor:
  - Totenvolk . . . . . Fr. Hegar.
- Männerchöre:
  - a. Erste Rose . . . . . H. Richter.
  - b. Das Mühlrad . . . . . J. Koch.
  - c. Min Jehann . . . . . Leon Jessel.
- Lieder für Tenor:
  - a. Immer leiser wird mein Schlummer . . . . . J. Brahms.
  - b. Von ewiger Liebe . . . . .
  - c. Der Schmied . . . . .
- Männerchöre:
  - Wenn der Vogel naschen will . . . . . Ed. Kremser.
  - Muttersegen . . . . . A. Apladen.
- Lieder für Tenor:
  - a. Arie des Basilio aus Figaros Hochzeit . . . . . W. A. Mozart.
  - b. Lied des Georg aus Der Waffenschmied . . . . . A. Lortzing.
- Schlußgesang:
  - Der Studenten Nachtgesang . . . . . C. L. Fischer.
  - Konzertflügel von A. F. Hausmann.

Anfang 8 1/2 Uhr. Eintritt a Person 30 Pfg.  
 Karten sind zu haben bei Friedrich Lender, Huxstraße, Carl Wittfoot, Huxstraße und im „Gewerkschaftshaus“.  
**Mitgliedskarten sind vorzuzeigen. Rauchen verboten.**  
 Garderobe 10 Pfg.  
 8747  
 Der Vorstand.

**Gasthof**  
 Zum Holsteinischen Hause  
 Marlesgrube 22.  
 Guter bürgerlicher Mittagstisch.  
 Fremdenzimmer in jeder Preislage  
 Klubzimmer für Versammlungen.  
 7695) Wilhelm Prieb.

**Restaur. Polierkrug.**  
 Empfehle mein neues Klubzim-  
 mer mit Piano Gesangvereinen  
 und Klubs sowie zur Abhaltung von  
 Festlichkeiten. (7270)  
 Dasselbst gut. bürgerl. Mittagstisch.  
**F. Stroh ar**  
 Schwartauer Allee 92.

**Gasthof Kl.-Mühlen.**  
 Sonntag, den 23. November:  
 Tanzkränzchen.  
 Hierzu ladet ein  
 8701) Otto Evers.

**Einsegel**  
 Jeden Sonntag: (8982)  
**Tanzkränzchen**  
 Carl Köpcke.

**Neu-Lauerhof.**  
 Jeden Sonntag **Tanzkränzchen.**  
 Hierzu ladet freundlichst ein  
 8218) August Busch.

**Adlershorst.** (901)  
 Jeden Sonnt. **Tanzkränzchen**  
 tag:

**Zentral-Hallen**  
 Jeden Sonntag:  
**Tanzkränzchen.**  
 Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

**Wilhelm-Theater.**  
 118) Jeden Sonntag:  
**Große Ballmusik.**

**Friedrichshof.**  
 Jeden Sonntag: (924)  
**Tanzkränzchen.**

**Wateniß-Belleune**  
 Morgen Sonntag:  
 freies **Familienkränzchen**  
 8739) H. Furböter.

**Friedrich-Franz-Halle.**  
 Morgen Sonntag:  
 Gr. **Tanzkränzchen**  
 Eintritt frei.  
 8738) Endstation Krankenhaus.  
 Anfang 4 Uhr. L. Stamer.

**Achtung!**  
**Kohlenarbeiter!**

**Versammlung**  
 am Montag, d. 24. November  
 abends 8 1/2 Uhr  
 im „Gewerkschaftshaus“  
 Johannisstraße 50-52.  
 Tages-Ordnung:  
**Innere Verbandsangelegenheiten.**  
 8731) Der Vorstand.  
 NB. Das Erscheinen der Kollegen  
 ist dringend erforderlich. D. D.

**Sozialdemokratischer Verein**  
 für Stockelsdorf u. Umgeg.  
**Mitglieder-Versammlung**  
 am Dienstag, d. 25. November  
 im Lokale des Herrn L. Paetlau  
 in Fackenburg.  
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
 8702) Der Vorstand.







# Kranken-Wäsche

wird vollkommen rein, von Blut, Eiter und sonstigen Flecken befreit und gründlich desinfiziert durch

## Persil das selbsttätige Waschmittel

Besitzt stark desinfizierende Wirkung selbst bei niedrigen Temperaturen von 30—40° C. und macht die Wäsche keimfrei.

Gefahrlos in der Anwendung und garantiert unschädlich.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbeliebten Henkel's Bleich-Soda.

4611

## Gewerkschaftshaus Lübeck

Johannisstraße 50-52.

Restaurant. ff. gepflegte Biere.

ff. Mittagstisch a 65 Pfg. Diners a 1 Mk. und höher.

Reichhaltige Speisekarte zu jeder Tageszeit.

7808

C. Kluth, Vertr.

## Große öffentl. Versammlung

am Dienstag, dem 25. Novbr., abends 8 1/2 Uhr, im Konzerthaus Fünfhausen (unterer Saal).

Tages-Ordnung:

Wer tritt am wirksamsten für die Lage der Handelsangestellten ein und was fordern die Handlungsgehilfen?

Referent: Wilh. Radloff-Hamburg.

Freie Diskussion.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Zentralverband der Handlungsgehilfen Deutschlands

6707

Bezirk Lübeck.

## Seefahrer-Krankenkasse (G. S. Nr. 16) in Lübeck.

### Außerordentliche General-Versammlung

Sonntag, den 30. November ds. Jrs., nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn J. Jürk, Engelsgrube 59. (8760) Tagesordnung: 1. Beschlusstimmung über das Weiterbestehen der Kasse als Krankenkasse. 2. Statutenberatung. Der Vorstand.

## Waisen-Hof Gr. Tanzmusik

Sonntag: Gust. Gipp.

## Konzerthaus Fünfhausen.

Morgen Sonntag: Gross. Tanzkränzchen.

Dienstag: Tanzkränzchen. (8744)

## Treff

am Sonntag, dem 23. Novbr.

### Konzerthaus Flora

## Ein Tanzfest auf der Alm.

Anfang 1 Uhr.

Ende 2 Uhr.

Wunderbare Dekoration.

Feenhafte Beleuchtung.

## Lichtspiele — Bad Schwartau.

Ab Sonnabend, den 22. November:

### „Endlich allein“.

Große Kinoposse in 4 Akten. (8706)

Alles lacht sich kaputt!

2 Vorstellungen, nachm. 4 Uhr u. abends 8 1/2 Uhr.

# Tonhalle.

Zur Verführung gelangt:

## Germinial.

Drama in 5 Akten nach Zolas Meisterroman.

Musik: Kapellmeister Lülling und Konzertsängerin Fel. D. Sander.

„Germinial“ ist das Großartigste auf dem Gebiete der Filmkunst.

Die „Breslauer Volkswacht“ schreibt:

Die Verfilmung des Romans hat manche tragische Stelle des Romans mit einer dramatischen Lebenswahrheit ausgeglichen, die alles Dagewesene übertrifft. Dieser Film ist ein Meisterwerk sozialer Kinodramatik, dessen Besuch wir nur empfehlen können.

Niemand sollte versäumen, „Germanial“ in der Tonhalle anzusehen.

Am Freitag:

Der König der Luft, Drama in 6 Akten.

8753

## Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsstelle Lübeck.

## Einladung zum Ball

der Schlutuper und Kücknitzer Kollegen am Sonntag, dem 30. November

im Lokale des Herrn Böge

Gasthof „Zum weißen Schwan“ Schlutup.

Anfang 6 Uhr abends.

Ende 2 Uhr.

Eintrittskarte für Mitglieder 40 Pfg.

Nichtmitglieder 80 Pfg., eine Dame frei.

Die Lübecker Mitglieder sind besonders hierzu eingeladen.

Treffpunkt 4 Uhr nachm. Ecke Roekelsir. und Israelsdortter Allee.

Für unentgeltliche Rückfahrt ist von den Schlutuper Kollegen

besonders gesorgt.

8729)

Das Komitee.

Morgen Sonntag!

Morgen Sonntag!

## Ausspielen von fett. Gänsen, Karpfen u. Rauchfleisch

Anfang 11 Uhr vorm. auf einem Ziehbillard. Eintrag 50 Pfg. (8742)

Hierzu ladet freundlichst ein

Gottfried Matthiessen, Fischergrube 67.

## Arbeiter-Bildungsverein Lübeck.

Sonntag, den 23. November 1913:

## Bunter Abend

im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Mitwirkende: Frau Konzertsängerin Dahlke-Kappes, Herr Rezitator Emil Walkotte und Herr Kapellmeister Nitzsche, sämtlich aus Berlin.

Saalöffnung 7 Uhr.

Anfang 8 Uhr.

Preis der Karte 30 Pfg., Garderobe 10 Pfg.

Karten an den bekannten Stellen.

Der Vorstand. (8763)

## Konsumverein für Lübeck und Umgegend

e. G. m. b. H.

## Mitglieder-Versammlung

am Sonntag, dem 23. November

vormittags pünktlich 11 Uhr im

„Gewerkschaftshaus“.

Tages-Ordnung:

## Vortrag

über

die Englandreise deutscher Genossenschaftler zum Internationalen Genossenschaftskongress in Glasgow.

Referent: Verbandssekretär F. Vieth, Hamburg.

Dieser Vortrag bietet allen Genossenschaftlern ausserordentlich viel Interessantes und Lehrreiches.

Wir hoffen deshalb, dass die Mitglieder recht zahlreich zur Versammlung erscheinen werden, um aus dem Munde eines erfahrenen Genossenschaftlers die Kritik über die englischen Einrichtungen zu hören.

8854)

Der Vorstand.

## Hansa-Halle.

Morgen Sonntag:

### Groß. Tanzkränzchen.

Anfang 5 Uhr. Eintritt frei. (8740) J. Rieck.

## Gesangverein Sangeslust

Moisling.

Zum

## Ball

am Sonntag, d. 23. Novbr.

im Lokale des Hrn. Martens,

Genln

ladet freundlichst ein

8728) Der Vorstand.

NB. Habe meine Lokalitäten dem

Verein von 6 Uhr ab überlassen.

H. Martens.

## Gasthaus Lindenhof

Rensefeld.

Am Sonntag, dem 23. Novbr.:

## Gr. Verschießen

von fetten Gänsen, Karpfen,

Rauchfleisch und Aalen.

Anfang 2 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein

8720) Peter Runge.

## Kalnbergs Varieté

Beginn 7 1/2 Uhr. — Ende 12 Uhr.

### Riesen-Programm.

Großer Lacherfolg!

Kalnberg und seine Rekruten.

Entree 40 Pfg. (8746)

## Konzerthaus

### Zauberflöte

Täglich Konzert!

Neue Kapelle!

Tiroler Musik- u. Gesangs- Truppe

„Widerhall“

6 Damen, 4 Herren.

Anfang 7 1/2 Uhr.

Sonntags Anfang 4 Uhr.

8700) Ludwig Kock.

## Neues Stadttheater.

Sonnabend, den 22. November 1913.

58. B. i. Volk-Ab. Außer Sonnab. 26.

### Hamlet.

von Shakespeare.

Mittel-Preis.

Schülerkarten haben Günstigkeit.

Sonntag, den 23. November 1913

Nachm. 3 Uhr. Ende 5 Uhr

Volk-vorstell. Jeder Platz 50 Pfg.

### Glaube und Heimat.

Die Tragödie eines Volkes

von Karl Schönherr.

Die Plätze werden am Freitag

und Sonnabend von 8—9 Uhr

abends an der Theaterkasse ausgelost.

Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr

Neuheit! Neuheit!

### Die Kino-Königin.

Operette von J. Gilbert.

Hierzu Einlagen: Gesellschafts-

Tango und Tango excentric.

Mittel-Preis.

Montag, den 24. November 1913:

60. B. i. Volk-Ab. 10. B. i. Mont-Ab.

### Heinrich Hensel

Lohengrin.

Oper von R. Wagner. Erhöhte Preise. 8711